filmspiegel

NUMMER 16/1976 · 0,40 MARK

INDEX 31 721

Gojko Mitić

Seiten 12/13

film journal





Der Vorsitzende der Internationalen Jury, Prof. Brousil, überreicht Inna Tschurikowa und Gleb Panfilow den Jubiläumspreis für den Film „Ich bitte ums Wort" (Foto oben) und den Spezialpreis der Jury für den bulgarischen Film „Das Villenviertel" (Foto unten).



Karlovy Vary 1976

Zum 20. Male war der weltbekannte Kurort Karlovy Vary Treffpunkt von Filmschaffenden aus aller Welt. Aus Europa, Asien, Afrika und Amerika waren die Gäste und Teilnehmer gekommen.

Darunter wie immer prominente Schauspieler, so u. a.: Aus dem Gastgeberland Jana Brejchova, Mari Drahokoupilová, Iva Janzurova, aus der Sowjetunion Donatas Banionis, Sofiko Tschiaureli, Inna Tschurikowa, Regimantas Adomaitis, aus Polen Barbara Brylska, aus der DDR Annekathrin Bürger, Erwin Geschonneck, Wilhelm Koch-Hooge, Klaus-Peter Thiele, aus Ungarn Mari Töröcsik, aus Frankreich Aniceé Alvina oder aus Spanien Helga Liné. Eine Rekordbeteiligung war zu verzeichnen. Fast 90 Filme aus 46 Ländern waren auf diesem Internationalen Filmfestival, das unter dem Motto „Für edle Beziehungen zwischen den Menschen – für dauerhafte Freundschaft zwischen den Völkern" stand, zu besichtigen. Darunter Werke berühmter Regisseure wie Gleb Panfilow, Luigi Zampa, Laszlo Ranody, Satyatit Ray, Ingmar Bergman, Helvio Soto, Ousmane Sembene, Stefan Uher, Alan I. Pakula, Kurt Maetzig, Carlos Saura, Oldrich Lipsky, Antonio Bardem, Luchino Visconti.

Zum Hauptanliegen des Jubiläumsfestivals gehörten neben einem reichen Wettbewerbsprogramm und einer bemerkenswerten Informationsschau vor allem Tage der Solidarität mit dem chilenischen Volk, eine Übersicht über bedeutende Filmwerke Afrikas, eine Matinee mit Filmen aus Sri Lanka, eine Retrospektive zu Ehren des großen sowjetischen Regisseurs, Autors und Schauspielers Wassili Schukschin und ein Symposium junger Kinematographien.

Die internationale Jury unter dem Vorsitz von Prof. A. M. Brousil (ČSSR) verlieh zum Abschluß des traditionsreichen Festivals u. a. folgende Preise:

Grand Prix: „Cantate de Chile" (Regie Huberto Solas, Kuba)

Jubiläumspreise: „Stürmischer Wein" (Regie Vaclav Vorlicek, ČSSR), „Ich bitte ums Wort" (Regie Gleb Panfilow, UdSSR)

Hauptpreise: Regisseur Laszlo Ranody für „Niemandskind" (Ungarn), „Der Vermittler" (Indien), „Ein Silberstück" (ČSSR), „Legende einer Oase" (MVR), „Nomaden" (Algerien), „Wir werden uns wiedersehen" (SR Vietnam)

Sonderpreis der Jury: „Das Villenviertel" (Bulgarien), „Xala" (Senegal)

Preis „Rose von Lidice": „Das rote Plakat" (Frankreich)

Schauspielerpreise: Karin Schröder, DDR, in „Mann gegen Mann"; Hildegard Knef, BRD, in „Jeder stirbt für sich allein"; Zygmunt Malanowicz, Polen, in „Jaroslaw Dabrowski"; Georghe Dinica, Rumänien, in „Spiel mit dem Tod"

Für Verdienste um das Festival in Karlovy Vary und um die Entwicklung der Filmkunst wurden Künstler verschiedener Länder, unter ihnen Andrew Thorndike, Präsident der Film- und Fernsehschaffenden der DDR, ausgezeichnet.

Resümee: Das traditionsreiche Filmfestival in der ČSSR – zum ersten Mal 1946 veranstaltet, bis 1949 in Marianske Lazne abgehalten, seitdem in Karlovy Vary beheimatet, wurde auch diesmal seinem Ruf, Tribüne progressiver Filmkunst, Ort herzlicher Begegnungen, fruchtbaren Gedankenaustausches und vielfältiger, umfangreicher Information über die Weltfilmkunst zu sein, gerecht.
H. M.

Zum Programm des Festivals gehörten täglich Pressekonferenzen mit Delegationen der zur Aufführung gekommenen Filme. – Auch Mitglieder der DDR-Delegation standen Rede und Antwort in einer anregenden Aussprache mit Journalisten aus aller Welt (Foto links).

Klaus-Peter Thiele nahm in Abwesenheit von Karin Schröder den ihr zugesprochenen Preis für die Darstellung der weiblichen Hauptrolle in „Mann gegen Mann" entgegen (Foto unten).





„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft.
Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68;
Postfachnummer 220. Tel.: 2 87 92 53 (Sekretariat)
2 87 92 54 (Chefred.). Sammelnummer: 2 87 90;
Telex Berlin 11 23 02.
Redaktion: Klaus Lippert (Chefredakteur), Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur), Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1043, Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik.
Alleinige Anzeigenannahme:
DEWAG WERBUNG BERLIN,
Berlin — Hauptstadt der DDR —
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914

im objektiv



DER MINISTER FÜR KULTUR UND SCHÖNE KÜNSTE DER VR POLEN verlieh dem Henschelverlag in Anerkennung des wertvollen Beitrages zur Verbreitung der polnischen Kultur und Kunst den Orden „Für kulturelle Verdienste". Der polnische Botschafter M. Dmochowski (l.) überreichte die hohe Auszeichnung dem Vertreter des Verlages, Cheflektor Horst Wandrey. *(Inf.)*

RUND FÜNF MILLIARDEN Besucher zählen jährlich die Filmtheater der UdSSR. Im Filmangebot befinden sich neben einheimischen pro Jahr rund 100 ausländische Filme. 1976 wurden bisher insgesamt 263 sowjetische Filme an Verleihfirmen in 70 Ländern verkauft. Einer der erfolgreichsten Filme ist „Kalina Krasnaja" von Wassili Schukschin, der in 30 Ländern gezeigt wird. *(ADN)*

180 FILME eigener und ausländischer Produktion haben in diesem Jahr in Bulgarien Premiere. Steigende Zuschauerzahlen – 112 Millionen im vergangenen Jahr – sprechen für zunehmende Wirkung des Films. Besonders stark angestiegen sind die Zuschauerzahlen bei sowjetischen Filmen – auf 28,7 Millionen 1975 gegenüber 25 Millionen im Jahre 1973. *(ADN)*

DIE DREHARBEITEN zu dem äthiopisch-tschechoslowakischen Fernseh-Dokumentarfilm „Bürden der Vergangenheit – Weg in die Zukunft" sind abgeschlossen worden. Der farbige 55-Minuten-Streifen analysiert in einer bildkräftigen Retrospektive das archaische, unmenschliche Gesellschaftssystem des gestürzten feudalmonarchistischen Regimes in Äthiopien und veranschaulicht den seit zwei Jahren in diesem Lande





Tage des polnischen Films

Alljährlich werden im Bezirk Rostock die „Tage des polnischen Films" durchgeführt; zum 32. Jahrestag der Volksrepublik Polen fanden sie in Greifswald statt. Mit 8 Filmbeiträgen gaben sie Gelegenheit, die Geschichte und Gegenwart unseres polnischen Nachbarvolkes besser kennenzulernen. Neben solch interessanten Filmen wie „Beschreibung der Bräuche" und das „Birkenwäldchen" war mit „Die Kreuzritter" auch noch einmal der große Welterfolg des polnischen Films im Programm. Höhepunkt der Veranstaltungsreihe war die festliche Voraufführung des neuen polnischen Films „Rot und Weiß" (Czerwone i biale). Mit diesem Film setzt der Regisseur Pawel Komorowski eine bedeutende Traditionslinie des polnischen Filmschaffens fort, die mit Werken von großer nationaler und internationaler Bedeutung durch Regisseure wie Ford, Kawalerowicz, Wajda, Kutz u. a. begründet wurde. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des polnischen Volkes dient dem nationalen Selbstverständnis und Selbstbewußtsein als Voraussetzung für die Bewältigung der Gegenwart. Am Lebensweg des Bergarbeiters Rafal Naziemiec spiegelt der Film das komplizierte und widersprüchliche Schicksal des polnischen Volkes in den Jahren 1914 bis 1945 wider.

Herzlich begrüßte Gäste der Veranstaltung waren neben dem Generalkonsul der VR Polen für die drei Nordbezirke der DDR und Mitgliedern des Sekretariats der Kreisleitung der SED Greifswald eine Delegation polnischer Filmschaffender. Dieser, vom Direktor des polnischen Filmverleihs CRS Warschau, Dr. Stanislaw Rostkowski, geleiteten Delegation gehörten der Hauptdarsteller des Films, Czeslaw Jaroszynski, und die Schauspielerin Irena Maslowska-Burawska an. Die Delegation war auch im VEB Nachrichtenelektronik Greifswald zu Gast. Bei einer Betriebsbesichtigung und bei Gesprächen mit Werktätigen informierten sich die polnischen Filmschaffenden über die Entstehung des Werkes, die Produktion von Nachrichtenübermittlungsanlagen und Konsumgütern sowie die Zusammenarbeit mit Betrieben anderer sozialistischer Länder. Besonderes Interesse brachten die Gäste dabei den Arbeits- und Lebensbedingungen und der Lehrlingsausbildung entgegen. Es kam zu einem freundschaftlichen Zusammensein mit Werktätigen des VEB Nachrichtenelektronik, den polnischen Filmschaffenden und den Ehrengästen der Veranstaltung.

Delegationsbesuch im VEB Nachrichtenelektronik Greifswald: der stellvertr. Direktor des Werkes, die Schauspielerin Irena Maslowska-Burawska, der Schauspieler Czeslaw Jaroszynski, die Dolmetscherin, der Direktor des polnischen Filmverleihs CRS Warschau, Dr. Stanislaw Rostkowski (v. l.) – Foto links; und am Abend ein freundschaftliches Beisammensein – Foto rechts.

Ihren aufrichtigen Dank für die Leistungen der Mitwirkenden an dem einprägsamen Filmwerk verbanden die Repräsentanten des gesellschaftlichen Lebens der Stadt Greifswald mit den herzlichsten Wünschen an die polnischen Gäste zu ihrem Nationalfeiertag.

W.-F. Jakob



»Pasaremos, Genosse Hans«

Im Filmstudio der NVA wurde unter dem Titel „Pasaremos, Genosse Hans" (Foto) ein neuer Dokumentarfilm fertiggestellt, der anläßlich des 40. Jahrestages der Bildung der Internationalen Brigaden im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936 Leben und Kampf Hans Beimlers und der Interbrigadisten aus 53 Ländern würdigt.

Mit historischem Filmmaterial, Fotos, Dokumenten, Liedern und Erlebnisberichten ehemaliger Kämpfer der Interbrigaden macht der Film ein Stück Tradition unserer Nationalen Volksarmee lebendig. Er verdeutlicht, wie die Genossen des „Hans Beimler"-Regiments der NVA durch vorbildliche Leistungen in der Gefechtsausbildung das Vermächtnis Beimlers und seiner Mitkämpfer erfüllen. *Inf.*

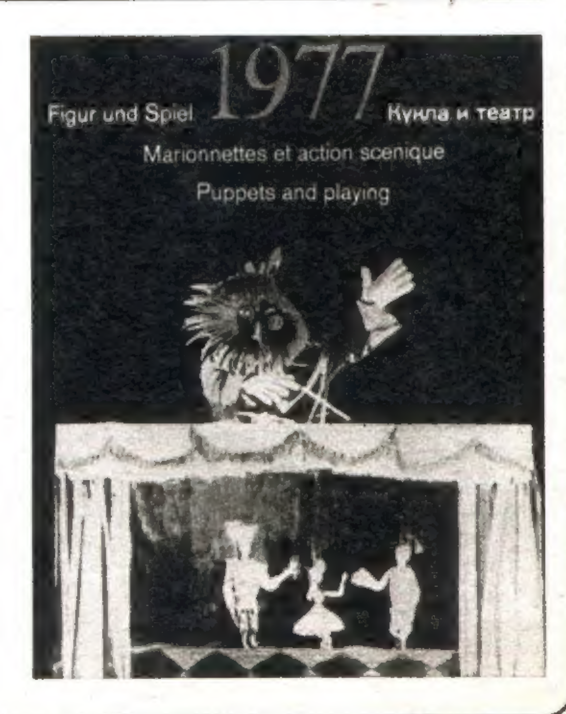
beschrittenen komplizierten revolutionären Weg der werktätigen Massen in eine bessere Zukunft. Der nach seiner Endfassung in amharischer, englischer, tschechischer und slowakischer Sprache vorliegende Film soll auf dem internationalen Dokumentar- und Kurzfilm-Festival im November dieses Jahres in Leipzig uraufgeführt werden. *(ADN)*

EIN NEUER DOKUMENTARFILM über Angola wurde im sowjetischen Fernsehen zum ersten Mal gesendet. Autoren des Films „Angola – der Kampf geht weiter" sind der Kameramann Jewgeni Swesdmikow und der Journalist Bronislaw Mjakota. Der Streifen berichtet von der Arbeit der Angolaner beim Aufbau der durch den Krieg zerstörten Wirtschaft des Landes. Die Autoren besuchten mit der Kamera verschiedene Provinzen, Städte und Dörfer. *(ADN)*

DAS DEUTSCHSPRACHIGE SCHWEIZER FERNSEHEN sendete den zweiten Teil des DDR-Films „Junge Frau von 1914" in der Regie von Egon Günther. Der erste Teil des Fernsehfilms nach dem Roman von Arnold Zweig war bereits über den Bildschirm gegangen. *(ADN)*

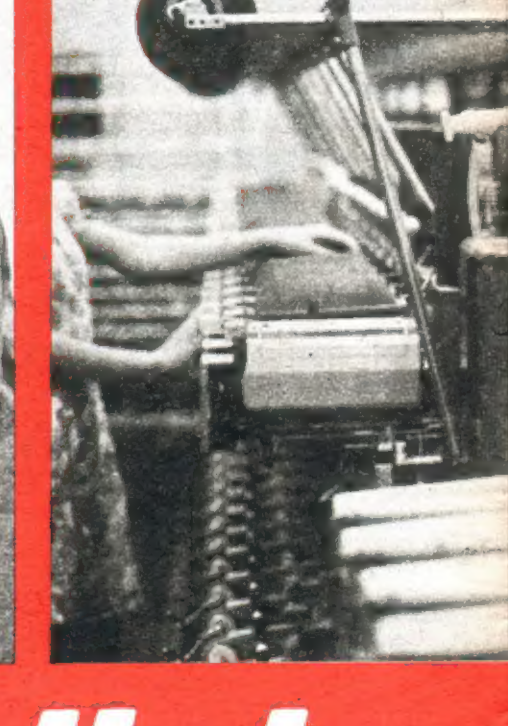
Neu erschienen

Der Ehrgeiz der Kalendermacher ist zu loben, möglichst rechtzeitig – oder frühzeitig – das Ergebnis ihrer Bemühungen auf dem Buchmarkt zu offerieren. Das gilt auch für **„FIGUR UND SPIEL 1977"** des Henschelverlags, herausgegeben von der Publikationskommission der UNIMA, wofür Rolf Mäser verantwortlich zeichnet. Die Kinematographie übernahm seit Anbeginn – ja schon bei ihren Vorläufern – unschätzbare künstlerische Impulse und auch technisch-realistische Übertragungen von der Kunst des Puppenspiels in allen Genres. Nennen wir nur Trnkas Ouevre. Wer sich entschließt, die neueste Ausgabe des großformatigen Kalenders in seinen Wohn- oder Arbeitsräumen anzubringen, wird mancherlei ästhetisches Vergnügen empfinden – nicht zuletzt hinsichtlich der auf den Puppentrickfilm bezogenen Formen. Die Bilderläuterungen und redaktionellen Interpretationen (L. Krafft / M. Nöbel) tun das ihrige, Besonderheiten und Vergnügliches der Puppenspielereien nahezubringen. KL



Fotos: G. Linke (4), Bohlmann (2), Gueffroy, Archiv (2)
Titelbild: Günter Linke

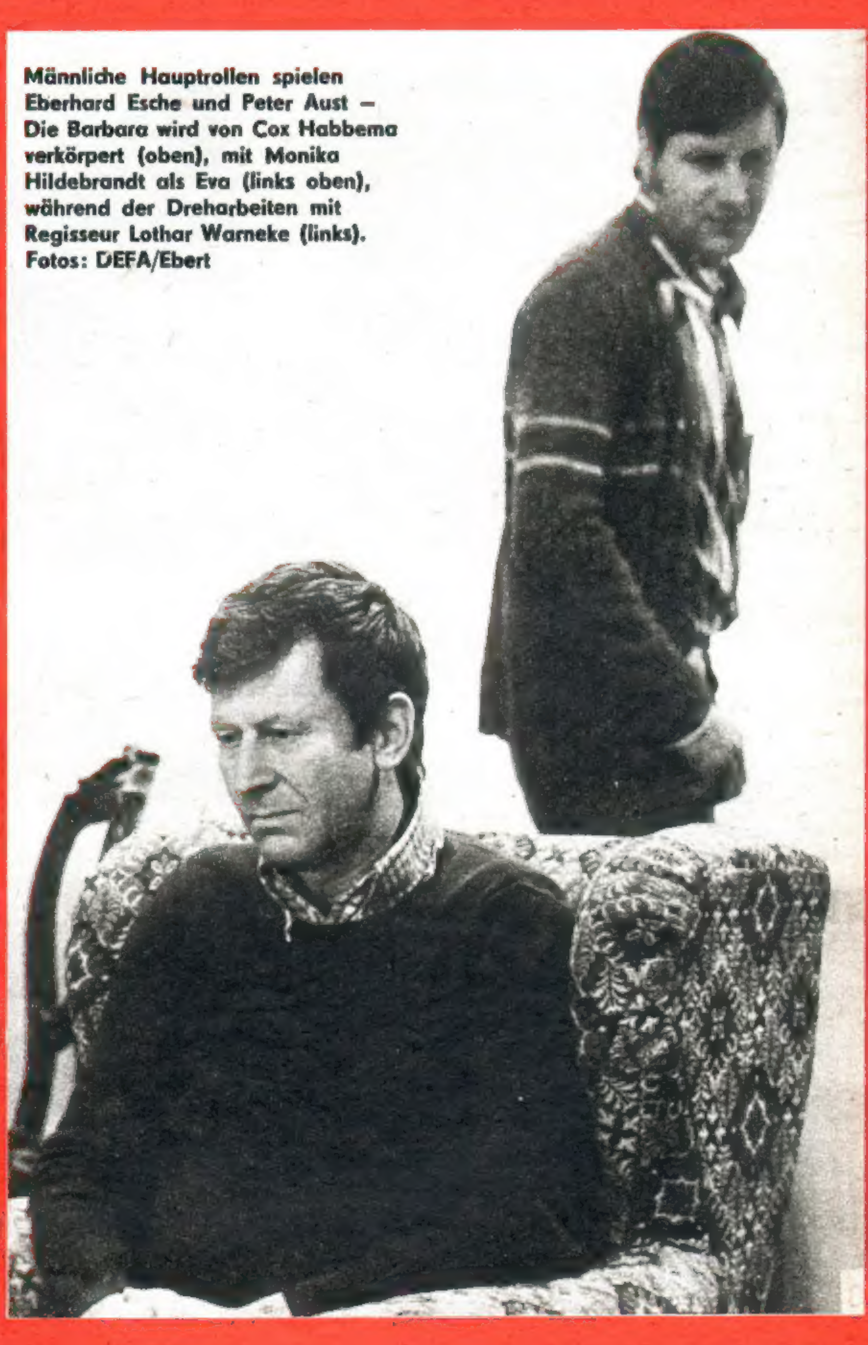




Die unverbesserliche



Männliche Hauptrollen spielen Eberhard Esche und Peter Aust – Die Barbara wird von Cox Habbema verkörpert (oben), mit Monika Hildebrandt als Eva (links oben), während der Dreharbeiten mit Regisseur Lothar Warneke (links). Fotos: DEFA/Ebert



Einstellung 442; in einer Rauchernische sitzen drei junge Arbeiterinnen. Erst seit kurzer Zeit arbeiten sie in dem neuerbauten Textilwerk. Zu ihnen kommt Elli, eine ältere Kollegin. Sie alle sprechen von Barbara, Meisterin in diesem Betrieb. Elli: „Die Barbara, die läßt euch sicher bald im Stich. Glaubt nicht, daß die hier lange bleibt."

Wer ist Barbara, deren Geschichte in dem neuen DEFA-Film erzählt wird? Ihre Biographie in Stichworten: Einstmals Leistungssportlerin im Schwimmen, folgte sie ihrem Mann nach Ergstädt, einem kleinen, entlegenen Ort. Als Arbeiterin fängt sie im Werk an und qualifiziert sich schließlich zur Meisterin. Ihr Grundsatz seit jeher: An sich und andere hohe Anforderungen stellen. Halbheiten gibt es für sie nicht. Weil sie Neues ausprobieren und durchsetzen möchte, beispielsweise in der Ausbildung von Facharbeiterinnen, erscheint sie manchen im Betrieb als unbequem.

Lebensgrundsätze sind für Barbara nicht teilbar, beschränken sich deshalb nicht allein auf das Berufliche. Auch in der Ehe haben sie für sie die gleiche Gültigkeit. Aus mehreren Gründen erlebt sie hier Enttäuschungen. Ihr Mann, bislang erfolgreich und souverän in seinem Beruf, resigniert, als ihm sein Rechenzentrum „wegrationalisiert" wird. Er kämpft nicht mehr, ist mit dem zufrieden, was man ihm aus Verlegenheit anbietet. Belastet werden die persönlichen Beziehungen zudem noch dadurch, daß eine andere Frau von ihm ein Kind erwartet. Für Barbara gibt es nur die eine Konsequenz, sich scheiden zu lassen.

Ist Barbaras berufliches Engagement



Barbara





vielleicht auch bewußte Flucht aus einer zerrütteten Ehe, ein schnelles Vergessenwollen persönlicher Enttäuschungen? Zweifellos konzentriert sich ihr Kampf- und Bewährungsfeld immer mehr auf den Betrieb. Hier engagiert sie sich ganz, läßt sich auch von schwierigen Konfliktsituationen nicht unterkriegen. Dennoch ist sie nicht unbedingt die Frau, die nach dem Grundsatz angetreten ist: Ich kam, sah und siegte! Wenn sie sich in ihrem Leben behauptet, so geschieht das immer in einem konfliktreichen Prozeß persönlicher Selbstverständigung und Auseinandersetzung. Lebenswahrheiten müssen sich für sie täglich neu bestätigen und bewähren. Ja, es gibt auch Situationen, wo sie aus diesem Milieu ausbrechen und etwas tun möchte, das mit ihrer sportlichen Laufbahn zusammenhängt. Aber dann stellt sie sich doch wieder den Anforderungen einer inzwischen vertrauten Umwelt.

Regisseur und Drehbuchautor Lothar Warneke: „Gezeigt werden soll, welche Haltung diese Frau dem Leben gegenüber einnimmt. Von ihrem Leistungssport bringt sie dafür bestimmte Voraussetzungen mit. Leistung bringen hat für sie etwas mit Sinngebung zu tun. Wo kann sie in ihrer neuen Umwelt diese hohen Maßstäbe ansetzen, wie erfüllen und realisieren sie sich? Mit dieser Haltungsvorgabe muß sie sich in ungeheuer komplizierten beruflichen und familiären Situation bewähren. Sie ist nicht bereit nachzugeben und Abstriche zu machen von ihrem Lebensanspruch. Sie erliegt auch nicht der Versuchung zur Resignation..." Andererseits signalisiert Barbaras Verhalten auch Widersprüche. Dazu Lothar Warneke in unserem Gespräch. „Überprüfung und Bejahung ihrer Haltung als praktikable Lebensentscheidung schließen indes nicht aus, auch auf Tendenzen negativer Aspekte aufmerksam zu machen, wie sie in solchen Äußerungen möglich sein können, eine gewisse Härte im Umgang mit sich und anderen, auch Tendenzen zur Vermännlichung. Ich glaube, es wäre für den Zuschauer langweilig und unproduktiv, ihm nur eine Idealerscheinung vorzustellen und sich über individuelle Widersprüche hinwegzumogeln."

Unverkennbar ist, daß Lothar Warneke auch in diesem Film soviel Realität wie nur möglich verdeutlichen will. Zwar war das schon das Gestaltungsprinzip früherer Filme, man braucht sich nur an „Dr. med. Sommer II" oder an „Leben mit Uwe" zu erinnern, dennoch hat die neue Geschichte um Barbara mehr dramatische Substanz. „Es geschieht ganz einfach mehr", betont Lothar Warneke. „Die Konflikte sind zugespitzter und ordnen sich weniger einer impressiven Wirklichkeits-Beobachtung unter."

MANFRED HEIDICKE

Immer wieder wird von Leuten, die mir begegnen, der Wunsch ausgesprochen: Etwas Lustiges bitte! Wohl etwa hundert Rollen spielte ich bisher in den unterschiedlichsten Genres – ernste, heitere, auch Klassiker. Mit den größten Widerhall fanden, wie ich beobachtete, die heiteren Fernseh-Mehrteiler wie PAPAS NEUE FREUNDIN, AUS DEM TAGEBUCH EINES MINDERJÄHRIGEN und DOLLES FAMILIENALBUM. Nach nun fünfjähriger Pause liegen DIE LINDSTEDTS auf einer ähnlichen Welle, und diese Serie in sieben Folgen trägt meiner Ansicht nach dem Wunsch eines großen Teils der Zuschauer nach heiteren Stoffen auf dem Bildschirm Rechnung. Vor dem „7-Teiler" sollte keiner zurückschrekken – handelt es sich doch um eine Serie, in der jede Folge unabhängig von der vorhergehenden gesehen werden kann. Wenn man also mal einen Teil versäumt, so ist der Anschluß doch nicht verpaßt.

Die kleine Familiengeschichte

Die Familie Lindstedt erlebt in jeder Folge irgendetwas nicht Alltägliches. In der ersten Folge zum Beispiel bringt eine alte, eigenwillige Tante die ganze Familie in Aufruhr, ein andermal gibt es Schwierigkeiten mit dem Nachkömmling Pitti in der Schule und mit dem Opa, der so schwer untätig sein kann. Mitunter stellt sich das eine oder andere Familienmitglied bockig, ringt sich nur schwer zu neuen Arbeits- und Lebensweisen durch und sträubt sich dabei mit meist wenig überzeugenden Mitteln. Ich stelle immer wieder fest, daß der Wunsch der Fernsehzuschauer nach Identifikation sehr groß ist. Dabei ist es unwesentlich, ob es sich um Leute vom Lande oder aus der Stadt handelt. Der Zuschauer will sich, seine Schwächen, seine starken Seiten, seine eigenen Verhaltensweisen auf dem Bildschirm wiedererkennen, will sehen, wie der andere seine Probleme löst. Und wenn er dabei noch über das Verhalten eines ihm ähnlichen Menschen und über die Wege, die zur Lösung führen, lachen kann, dann findet er eine sinnvolle Unterhaltung. Die menschlichen Schwächen, die diese Familie Lindstedt zeigt, und das Liebenswerte, daß sie, wie ich hoffe, ausstrahlt, bietet dem Zuschauer meiner Ansicht nach das, was er sich wünscht:

Die kleine Familiengeschichte, die einen Teil unseres Lebens widerspiegelt, heiter, sinnvoll, lehrreich in manchem ohne den erhobenen Zeigefinger, ohne den Anspruch, die











Anna und Otto Lindstedt (Günter Grabbert) – oben – während eines nächtlichen Streites. – Großvater Gottlieb (A. P. Hoffmann) – rechts – hat 3 Tonnen Zement „besorgt". – Das Brautpaar (Heidi Weigelt und Frank Ciazynski) – Mitte – überreichen dem Standesbeamten ein ungewöhnliches Geschenk.
Fotos: DDR-Fernsehen

Auf der heiteren Welle

Helga Raumer über die „Lindstedts" und ihre Rolle als Anna





Helga Raumer als Anna (oben links) Für den Sohn werden Hochzeitsvorbereitungen getroffen, doch die Hochzeit verläuft anders als von Anna geplant (rechts Käthe Koch) – Foto Mitte –
Gisela (Heidi Weigelt) weiß nicht recht, wie sie es sagen soll: Das Bett wird in der Hochzeitsnacht frei bleiben – unten.

Welt aus den Angeln zu heben, eben genau das, was wir auch auf dem dramatischen Sektor brauchen.

Anna

Im Grunde genommen ist die Anna vielen Figuren ähnlich, die ich spielte. Im Gegensatz zu DOLLES FAMILIENALBUM, das einen Zeitraum von etwa 30 Jahren umfaßt, wird die Familie Lindstedt während eines Jahres gezeigt. Die Anna ist eine resolute Frau. Sie hält absolut das Heft in der Hand, wenn auch manchmal nur scheinbar; denn mitunter fällt auch ihr einmal die Butter vom Brot. Ihr Ehemann Otte (Günter Grabbert) umschifft – wie viele Männer resoluter Frauen – auftauchende Klippen geschickt, mit Liebe, mitunter mit Schwerfälligkeit. Zuguterletzt kommen beide doch dahin, wo sie hinwollen. In der 5. Folge der LINDSTEDTS stehen Annas Sorgen im Mittelpunkt. Vor 10 Jahren übernahm sie die Arbeit im genossenschaftlichen Schweinestall. Man sagte ihr: Hier bist du dein eigener Herr. Und nun soll sie in die „Schweinefabrik", die inzwischen im Nachbardorf aufgebaut worden ist! Anna sträubt sich mit großer Sturheit, mit Händen und Füßen, mit sehr fragwürdigen und daher belustigenden Mitteln gegen die Kooperation. Sie will von ihrem geliebten Schweinestall, in dem sie jedes Tier mit Namen nennt – z. B. Hannibal und Kleopatra – nicht lassen. Da ergeben sich heitere und teilweise auch rührend komische Situationen. In der BAUERNHOCHZEIT wird an Anna deutlich, wie schwer es ist, sich von veralteten Ansichten zu lösen. Eine „große" Hochzeit muß es sein, obwohl es die Kinder gar nicht wollen. Sie bekräftigt immer wieder den Ausspruch: So ist das nun mal bei uns auf dem Dorf. Anna „schafft sich", lädt das halbe Dorf ein, bäckt, organisiert. Und die Kinder, für die sie alles tut, möchten viel lieber verreisen, haben schon einen Platz gebucht. Sie aber ist allen Einwänden gegenüber taub ...

Die Dreharbeiten

Die neuen Autoren, Kurt Kylian und Klaus Dieter Müller, die ich für eine erfreuliche Entdeckung halte, schufen mit den LINDSTEDTS schöne Figuren, sehr spielbar für uns alle, glaube ich. Und das betrifft nicht nur das Ehepaar Lindstedt, den Opa (A. P. Hoffmann) und Pitti (Ursula Rotzsche). Das sechsjährige Mädchen hat sich übrigens sofort erstaunlich gut eingefuchst, wir haben alle unseren Spaß mit ihr gehabt. Für uns alle war es ein gutes Arbeiten.

Die Arbeit im Schweinestall war ganz lustig. (Die Mitarbeiter der LPG wollten mich zum Schluß engagieren!) Ich mußte dort für die Aufnahmen unter anderem einen Gabelstapler fahren. Er kam erst im letzten Augenblick, war anders und breiter, als vorgesehen. Ich hatte noch nie auf so einem Ding gesessen und mußte zwischen den Stallwänden ganz schön zirkeln und hatte dabei noch Dialog – das war gar nicht so einfach, da habe ich ganz schön Blut und Wasser geschwitzt. Auch Moped mußte ich fahren lernen und bin natürlich prompt an eine Wand geraten, was mir ein Loch am Schienbein eintrug. Ich bin sehr dafür, daß man Fertigkeiten, die man darzustellen hat, auch einigermaßen beherrscht. Man muß sie sich aneignen. Das ist man dem Publikum und sich schuldig, meine ich.

Resümee

Werner Schwemin stellte im Heft 4/76 der Zeitschrift „Film und Fernsehen" in einer Bilanz der Fernsehproduktion der vergangenen Jahre fest, daß im Programm die Familienserie fehlt. „Bedauerlich ist auch, daß das Fernsehen seinen Zuschauern weiterhin eine Familienserie schuldig bleibt, die eine große Lücke im Programm schließen könnte, böte sie doch die besten Möglichkeiten, sozialistische Lebensweise in Aktion widerzuspiegeln".

Ich hoffe, daß unsere LINDSTEDTS diese Lücke füllen, zumal es sich bei den von uns dargestellten Figuren um Menschen handelt, die um uns leben, denen wir fast täglich begegnen – wenn wir auch die Familie Lindstedt in nicht alltäglichen Situationen beobachten. Sonst wär's sicher langweilig. uh.

Glaube und Vertrauen

Zwei Kinderspielfilme bereichern zur Zeit den Kino-Spielplan. Der eine ein Märchen „Philipp der Kleine" –, der andere eine Gegenwartsgeschichte – „Warum kann ich nicht artig sein?". Beide verstehen es – bei Wahrung der Genre-Gesetze – ihre Geschichte märchenhaft, abenteuerlich, poesievoll und dennoch wirklichkeitsbezogen zu erzählen. Beide liefern im reichlichen Maße Stoff zu Filmdiskussionen in Kindergärten und Schulen, sind auch dazu angetan, mit Eltern und Pädagogen über die verantwortungsvolle Aufgabe der Kindererziehung und Persönlichkeitsbildung ins Gespräch zu kommen.

„Warum kann ich nicht artig sein?"

Der Film demonstriert am Beispiel der Geschichte des Schülers Andreas Hoppe, daß jeder Mensch um sein Recht, um seinen Platz und Standpunkt im Leben kämpfen oder, wenn notwendig, sich auch revidieren muß, und daß kein Individuum von der Gesellschaft losgelöst leben und sich entwickeln kann.

Andreas vergißt des öfteren Schulmaterialien, ist nicht schuldlos, daß das Busch-Album seiner Freundin Klaudia zerrissen wird, prügelt sich sogar für sie, erscheint zu spät und total verschmutzt zum Unterricht, büßt Schultasche und erspartes Geld für das zu ersetzende Buch ein, schimpft die Mutter eines Klassenkameraden Lügnerin, weil sie ihm Sachen vorwirft, die er nicht getan hat. Ergebnis ist, daß sich Ordnungsstriche und Eintragungen in seinem Hausaufgabenheft häufen, er vom Theaterbesuch und von Pioniernachmittagen durch Elternaktiv-Entscheid (!) ausgeschlossen wird, es zum Bruch mit dem Klassenkollektiv kommt, die Lehrerin das Vertrauen des Jungen verliert. Andreas fühlt sich verraten, allein gelassen und zu Unrecht behandelt. Er kapselt sich ab. Spontane Reaktionen seinerseits vertiefen den Bruch. Wiedergutmachungsversuche verkehren sich ins Gegenteil. Sein Gerechtigkeitssinn sagt ihm, daß er nicht in jedem Falle der Schuldige ist. Er befindet sich in einer Zwickmühle. Die freundliche und aufgeschlossene Atmosphäre im Elternhaus allein bietet kein Äquivalent. Die Mutter ist fast immer auf Reisen. Auch dem Vater begegnet er oftmals nur zwischen Tür und Angel. Vater Hoppe merkt, daß Andreas seiner Hilfe bedarf. Geht kurzerhand zur Lehrerin, gerät in ein hektisches Familienmilieu, erkennt, daß die Lehrerin zwar – was die Theorie der Pädagogik betrifft – auf dem Laufenden ist, ansonsten aber überfordert, verständnislos und distanziert reagiert. Der Vater sieht sich nun auch am Ende seines Lateins, kauft dem Sohn kurz entschlossen ein nagelneues, heißersehntes Fahrrad; seine Art auszudrücken und zu unterstreichen, wie sehr er seinem Sohn glaubt und vertraut, daß er zu ihm steht. Andreas lernt den baumlangen, jungenhaften Kipperfahrer kennen und begreift, daß auch Erwachsene so ihre Fehler haben, ebenso der Hilfe bedürfen, und daß es immense wichtig ist, Freunde zu haben. Andreas' Ratschlag an den großen Freund, daß es bei schwierigen Situationen notwendig und besser sei, erst zu überlegen und dann zu handeln – Worte, die ihm die Mutter ans Herz legte –, entspringt der freudigen und praktischen Erkenntnis, daß man sehr wohl etwas zu seinem Glück oder Unglück tun kann, daß nichts schicksalbedingt und unabwendbar ist. Er beginnt wieder zu glauben und zu vertrauen – sich und all den anderen seiner Umwelt.

Buch und Regie des Films (Gunter Friedrich – nach dem Kinderbuch „Betragen 4" von Alfred Böttcher) verstehen es, unseren realistischen Alltag detailgetreu und liebevoll, auch kritisch einzufangen. Der Konflikt ist ein typisches Beispiel für noch ungelöste Probleme unserer sozialistischen Gesellschaft, in jedem Falle Berufliches und Familiäres in Einklang zu bringen. Es wird die Wichtigkeit unterstrichen, die allen bei der Fürsorge und Erziehung der heranwachsenden Kinder zukommt – als lebensimmanenter Bestandteil unserer Gesellschaft. Klar und unmißverständlich wird herausgestellt, daß Lehrstoffvermittlung allein noch keinen Pädagogen ausmacht, wie groß die Verantwortung des Lehrers bei der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder – bei Wahrung ihrer individuellen Entfaltung – sein muß.

Es ist ein engagierter Film. Die Geschichte wird gleich zu Beginn dramatisch sehr zugespitzt erzählt. Der Held ist nicht von vornherein sympathisch „abgestempelt". Er gewinnt erst nach und nach seine Anhänger, dann aber absolut. Michael Hunger als Andreas überzeugt, sein Spiel ist natürlich und nuancenreich. Volkmar Kleinert als Vater Hoppe strahlt viel menschliche Wärme aus, gestaltet einen sympathischen und wünschenswerten Vater. Die unterkühlte und unpädagogische Pädagogin Frau Linden stellt Monika Lennarts realistisch dar. Auch die übrigen Mitwirkenden – hervorzuheben noch Klaus Gehrke als Kipperfahrer – trugen zum Gelingen dieses wertvollen Fernsehfilms bei.

filmkritik



PHILIPP DER KLEINE – Andij Greissel in der Titelrolle. Foto: Progress

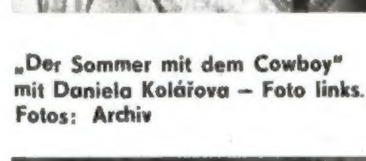
„Philipp der Kleine"

Philipp möchte richtig groß sein. Oder zumindest doch so normal groß wie alle anderen seiner Klassenkameraden. Aber nein, er ist klein – so klein, daß alle ihn hänseln. Daran ändern auch Vaters Orden nichts, die er sich an die Brust heftet. Er erntet nur Gelächter, wird verspottet. Philipp ist schrecklich traurig. Da bekommt er von einem alten Musikalclown eine Flöte geschenkt. Wunder soll sie vollbringen, wenn man eine bestimmte Melodie richtig zu spielen versteht. Sie soll Dinge größer und kleiner machen. Ob sie auch mich größer macht? will Philipp wissen. Vielleicht, sagt der Alte, wer weiß ... Nun übt der Junge fleißig, selbst des Nachts. Und er schafft es. Die Katze Mia verwandelt sich vor seinen Augen in ein Tigerjunges. Philipp möchte sofort gute Taten vollbringen und natürlich auch seine Kraft ausprobieren. Oma Hundertgramms Äpfel läßt er wie Melonen so groß werden – natürlich brechen die Äste des Baumes ab. Der alten Frau flötet er die Pfennigstücke größer, damit sie den gewünschten Blumenstrauß kaufen kann – aber auch große Pfennige bleiben nun einmal Pfennige. Als der große Laster auf der Kreuzung steckenbleibt und der Verkehrspolizist fürchterlich schimpft, verwandelt Philipp das Riesenauto flugs in ein Spielzeugauto – aber diese dürfen am Verkehr nicht teilnehmen, konstatiert der Polizist. Und so bringt der Junge in dem kleinen Städtchen mit seinem Flötenspiel so ziemlich alles durcheinander. Wachtmeister Schwuppke ist verzweifelt, auf ständiger Jagd nach der Raubtierkatze völlig entnervt. Er ist Philipp dicht auf den Fersen. Aber was ist das? Philipp steht auf dem Marktplatz, gelehnt an das Johann-Sebastian-Bach-Denkmal, und bläst auf der Flöte – er spielt so schön, daß die Menschen auf der Straße stehenbleiben, die Autos ihre Fahrt unterbrechen und es dem Lehrer Breitkreuz, der grade des Wegs kommt, die Sprache verschlägt. Philipp ist größer geworden, doch nicht an Zentimetern. Zum ersten Male hat er es geschafft, daß die Menschen ihn bewundern, von seinem Spiel und der Musik fasziniert sind. Das Verhältnis von körperlicher und menschlicher Größe rückt dieser farbige Kinderfilm ins rechte Bild, die Frage nach der wahren Kraft unseres Tuns und Wollens wird unaufdringlich aufgeworfen und in zauberhafter Märchenform auch undidaktisch beantwortet. Das Große vollzieht sich hier leise, aber doch unverkennbar. Schlicht könnte man den Vorgang mit dem Sprichwort „Ohne Fleiß kein Preis" umreißen. Denn erst als Philipp sich ganz ernsthaft und intensiv bemüht – wie vielleicht noch nie in seinem Leben –, etwas zu erlernen und zu beherrschen, nämlich die Zaubermelodie, erst dann stellt sich ein erster Erfolg ein. Und dann ist es nicht mehr die erklärte Absicht, etwas kleiner oder größer werden zu lassen. Die Musik selbst hat ihn erfaßt, in ihren Bann gezogen, gibt ihm die Kraft, über sich hinauszuwachsen, etwas Großes zu vollbringen, so daß die Frage seiner körperlichen Größe von selbst sekundär, ja, völlig unwichtig für alle anderen und auch Philipp selbst geworden ist. Der Film endet damit, daß Philipp vor dem Bach-Denkmal (in Arnstadt) steht, und mit den an ihn gerichteten Worten (im Berliner Dialekt): Ich glaube, du wirst auch noch so ein altes Denkmal wie der ...

Stiller und auch lauter Humor, turbulentes Geschehen, Einfühlungsvermögen in die kindliche Psyche, phantastischer Märchenzauber im realistischen Handlungsablauf zeichnen diesen neuerlichen Kinderfilm von Herrmann Zschoche aus, dessen „Igelfreundschaft" nach wie vor auf dem Spielplan zu finden ist. Der Szenaristin Christa Kozik merkt man die Erfahrung beim Umgang mit Kindern an. Die Geschichte ist liebe- und verständnisvoll erzählt. Die Dialoge sind kindgemäß und frisch. Gunter Erdmanns Musik ist wohltuend anspruchsvoll und schön, dabei populär, von Kindern aufgreifbar – gespielt von der Kindergruppe „Musik und Bewegung" vom Berliner Haus der Jungen Talente. Dem namhaften Schauspiel-Ensemble (Jan Spitzer, Volkmar Kleinert, Ilse Voigt, Szymon Shurmiej, Fred Delmare u. a.) merkt man die Freude am Spiel an; die Kinder Andij Greissel (als Philipp) und Katrin Jakobeit (als Trixi) spielten glaubhaft und liebenswert.

INGEBORG ZIMMERLING





„Der Sommer mit dem Cowboy" mit Daniela Kolářova – Foto links. Fotos: Archiv

„Sie kämpften für die Heimat" „Der große Blonde mit dem schwarzen Schuh" – Foto unten.

Auf dem Filmfestival der Werktätigen in der ČSSR

Rekordbesuch in 45 Orten

Ein Filmfestival mit besonderem Charakter ist das der Werktätigen in der ČSSR. Nun fand es bereits zum 27. Male, diesmal in 45 Orten, statt. Über viele Einzelheiten wäre zu berichten. Wir wollen uns jedoch auf zwei der wesentlichsten Dinge beschränken: Da wäre erstens der Rekordbesuch in den Amphitheatern zu vermelden. Es kamen mehr als 1 700 000 Zuschauer, die absolut größte Zahl in der bisherigen Geschichte dieses Festivals. Das größte Interesse fanden dabei die Filme „Der Sommer mit dem Cowboy" (ČSSR), „Sie kämpften für die Heimat" (UdSSR), „Der große Blonde mit dem schwarzen Schuh" (Frankreich) und „Blutsbrüder" (DDR).

Zweitens sind natürlich die Preise von Bedeutung. Einen Hauptpreis erhielt der tschechische Film „Der Sommer mit dem Cowboy" (Regisseur Ivo Novák) für die die Zuschauer fesselnde Bearbeitung des heiteren Stoffes, der den optimistischen Charakter des Lebens der jungen Generation treffend erfaßt.

Ebenfalls mit einem Hauptpreis wurde der sowjetische Film „Sie kämpften für die Heimat" (Regisseur S. Bondartschuk) geehrt, für die eindrucksvolle Übertragung der literarischen Vorlage Michail Scholochows, die überzeugend das Wesen des Heroismus sowjetischer Menschen zeichnet. Weitere Preise wurden dem tschechischen Film „Maraček, reichen Sie mir die Feder" des Regisseurs O. Lipský und dem französischen Streifen „Der große Blonde mit dem schwarzen Schuh" des Regisseurs Yves Robert zuerkannt. Der erstere erhielt ihn für den wertvollen Beitrag zur Entwicklung des Genres der Filmkomödie, der andere für die hervorragende, eigentümliche Qualität filmischen Humors. Die Auszeichnungen vergab der Generaldirektor des Tschechoslowakischen Films Dr. Jiří Purš.

Außerdem erhielten Preise: der Film „Das Attentat von Sarajewo" des Regisseurs V. Bulajić, für die spannende Bearbeitung eines historischen Stoffes, sowie die Schauspieler Josef Króner, für die Gestaltung der Titelrolle im slowakischen Streifen „Pacho, der Rebell aus Hybsko" und Daniela Kolářova für die darstellerische Leistung im Film „Der Sommer mit dem Cowboy".

F. H.









„Maraček, reichen Sie mir die Feder" – Foto rechts.

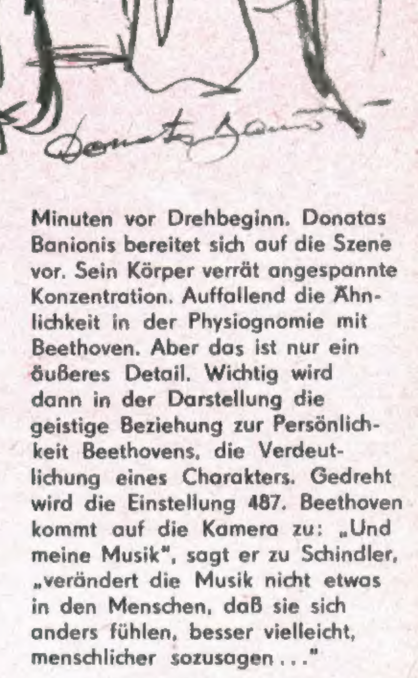


Beethoven *in Babelsberg*

Während der Dreharbeiten zu dem neuen DEFA-Spielfilm „Beethoven" mischte sich der Zeichner Gerhard Vontra unauffällig – wie das so seine Art ist – unters Filmvolk. Was sich vor und hinter der Kamera abspielte, füllte viele Seiten Zeichenpapier. Impressionen und Stimmungen, Detailbeobachtungen wollen diese Skizzen vermitteln.



Was verbindet Breunig, dargestellt von Gerry Wolff, mit Beethoven? Von Jugend an kennen sie sich. Beethovens Ansichten über Kunst und Künstler, sein kritisches Verhältnis gegenüber Adel und Gesellschaft, all das ist Breunig durch viele Begegnungen bekannt und vertraut geworden, beispielsweise bei jenem Zusammentreffen in einem Weingarten im Grinzing, wo Beethoven ohne Scheu und Zurückhaltung den englischen Parlamentarismus als Vorbild preist. „Bürgervertretung! Aber das wäre erst der Anfang ... die schöne Gleichheit brauchen wir, damit wir Menschen und Menschenbrüder sein können."



Minuten vor Drehbeginn. Donatas Banionis bereitet sich auf die Szene vor. Sein Körper verrät angespannte Konzentration. Auffallend die Ähnlichkeit in der Physiognomie mit Beethoven. Aber das ist nur ein äußeres Detail. Wichtig wird dann in der Darstellung die geistige Beziehung zur Persönlichkeit Beethovens, die Verdeutlichung eines Charakters. Gedreht wird die Einstellung 487. Beethoven kommt auf die Kamera zu: „Und meine Musik", sagt er zu Schindler, „verändert die Musik nicht etwas in den Menschen, daß sie sich anders fühlen, besser vielleicht, menschlicher sozusagen ..."





Ein prüfender Blick noch, und das Arrangement findet Horst Seemanns Zustimmung. Es kann gedreht werden. An die 600 Einstellungen enthält dieser Film, der bestimmte Lebensumstände Beethovens beschreibt, die aufschlußreich sind für seinen Charakter, für Konflikte und Widersprüche, mit denen er fertig zu werden versuchte. Kein biografischer Film, keine Chronologie des Lebens. Von einer dichterischen Deutung spricht Regisseur Horst Seemann.





Auf interessiertes Zuhören läßt dieser Szenenausschnitt mit Jürgen Frohriep, Rolf Hoppe und Gerry Wolff schließen. Kein Wunder – Beethoven spielt Beethoven. Er hat es gern, wenn Freunde und Kollegen zu ihm kommen. Dann wird gegessen, getrunken, über dieses und jenes geschwatzt, über die große und kleine Welt, Philosophisches vermischt sich mit Alltäglichem, immerhin ist auch ein gewonnener Tantiemen-Prozeß Grund zum Feiern.

Dieser Notenstecher, gespielt von Günter Rüger, ist ein Mann des praktischen Verstandes. Die musikalischen Schöpfungen Beethovens sichern seine Existenz. Sein Leitsatz: Ich kann nicht ohne Kunst leben, weil ich verhungern muß, wenn's keine Noten mehr zu kopieren gibt. Kunst ist für ihn nicht die höhere Daseinsweise. Er sieht's prosaisch, sachlich, diesseitig. Jeder muß eben seine Suppe auslöffeln.



Letzte Schminkprozeduren verrichtet die Maskenbildnerin am Gesicht dieser Darstellerin. Dann darf sie als Haushälterin Beethovens dem Compositeur die Suppe servieren. Viel Glück hatte der Tonsetzer mit seinen Bedienerinnen nicht. Die meisten verließen ihn nach kurzer Zeit wieder. Der Umgang mit dem Meister sei schwierig, beteuerten sie. Man könne es nicht lange aushalten. Einer zählte er aus Geiz, oder war es Mißtrauen, die Kaffeebohnen vor. Natürlich könnte es auch Sparsamkeit gewesen sein. Auch wenn seine Kompositionen viel gespielt wurden, die Einkünfte blieben gering.

Es ist nicht übertrieben, es ist unbestritten: Vom Strand der Ostsee bis zum Kamm des Erzgebirges kennt ihn jeder: Gojko Mitić, Publikumsliebling — besonders bei der Jugend, Nummer eins bei zahlreichen Umfragen — nicht zuletzt beim „Filmspiegel"-Titelquiz. Körbeweise bekommt er Post, wenn er irgendwo auftaucht, wird er sofort umringt. Er sagte einmal dazu: „... das haben die Indianerfilme so mit sich gebracht." Neunmal saß er im Sattel, war perfekt mit Pfeil und Bogen, begeisterte die Zuschauer immer wieder. Manche nannten ihn den „Chefindianer" der DEFA. Doch das hört er wohl gar nicht so gern; denn da schwingt etwas mit, das nur diesen — zu festgelegten, sehr einseitigen — Typ zum Ausdruck bringt. Und so meinte Gojko vor einiger Zeit u. a.: „Ich glaube, daß ich mehr leisten kann, als nur einen gradlinigen und wenig differenzierten Typ darzustellen. Ich hoffe, das än-



Neues von Gojko Mitić

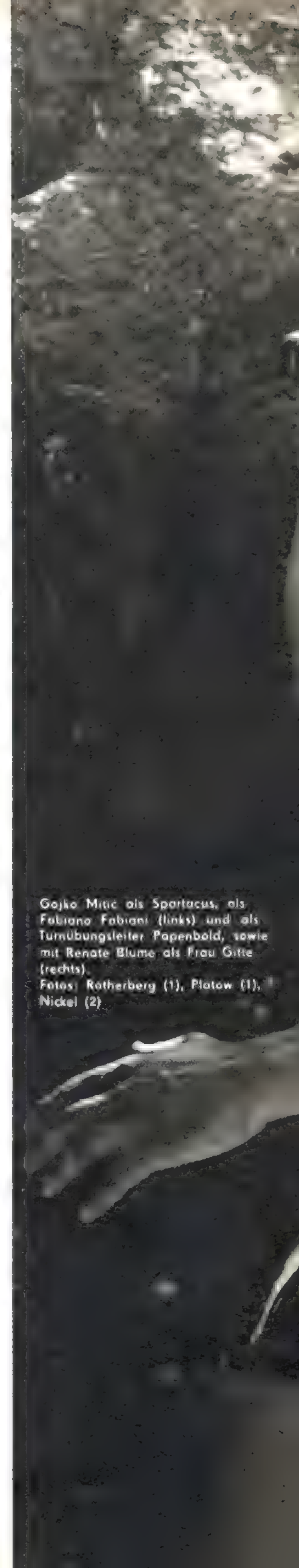
Dreimal ganz anders

dert sich. Langsam kommt Vielfalt ins Rollenangebot, besonders durch das Fernsehen."

Der erste Schritt dazu war eine Rolle in dem Fernsehfilm „Das Geheimnis der Anden". Ein zweiter wurde mit dem abenteuerlichen Fernsehfilm „Visa für Ocantros" gegangen. Hier verkörperte Gojko Mitić zum ersten Mal einen Arbeiter. Autor Wolfgang Held und Dramaturg Ottomar Lang hatten diese Rolle für ihn von Anfang an entwickelt.

Ich glaube, es ist wohl vor allem das Verdienst des ideenreichen, rührigen und vielbeschäftigten Fernsehdramaturgen Ottomar Lang, daß Gojko Mitić vom Denkmalsockel des Indianeridols geholt, aus einer engen künstlerischen Isolation gelöst wurde. Sehr erfreulich, daß vollkommen neue Seiten erschlossen werden. So wird der Fernsehzuschauer in den nächsten Monaten Gojko Mitić dreimal ganz anders erleben.





Gojko Mitić als Spartacus, als Fabiano Fabiani (links) und als Turnübungsleiter Papenbold, sowie mit Renate Blume als Frau Gitte (rechts).
Fotos: Rotherberg (1), Platow (1), Nickel (2)

Erstens: Spartacus

Für das Harzer Bergtheater (Städtische Bühnen Quedlinburg) schrieb Ottomar Lang das aktionsreiche Stück „Spartacus", eine dramatische Chronik über den heroischen Sklavenaufstand, über den Führer des bedeutendsten Sklavenaufstandes der Menschheitsgeschichte, über den Weg des Spartacus vom unwilligen, zum Gladiator gezwungenen Sklaven aus Thrakien zum Führer der Sklaven, über seine Kämpfe auf Leben und Tod. Ottomar Lang vertraute die Rolle des Spartacus Gojko Mitić an — eine Rolle, die nicht nur harte körperliche Anforderungen stellt und in der Gojko seine sportlichen Fähigkeiten erneut beweisen kann, sondern die besonders auch hohe schauspielerische und sprachliche Fähigkeiten verlangt. Gojko Mitić spielte auf der Freilichtbühne in Thale den Spartacus mit Bravour vor einem begeisterten Publikum — spielte zum ersten Mal in seinem Leben Theater. Das Fernsehstudio Halle hat diese Uraufführung aufgezeichnet, so daß der Zuschauer am Bildschirm demnächst das dramatische Geschehen verfolgen kann.

Zweitens: Turnübungsleiter Peter Papenbold

Mitten in unsere Gegenwart, in unsere sozialistische Sportbewegung führt die „Zweite Liebe — ehrenamtlich" — ein Fernsehfilm um den Übungsleiter im Turnen Peter Papenbold. Seine erste Liebe gilt seiner Frau Gitte und seinen beiden Jungens, seine zweite Liebe — ehrenamtlich — ist der Sport. Er ist einer der -zigtausend Übungsleiter in unserer Republik, die Kinder, Jugendliche, Erwachsene betreuen. Peter Papenbold tut es im Turnen und — wie alle — mit viel Liebe, Einsatz und Verzicht auf Freizeit. Sie alle legen einen wichtigen Grundstein, tragen wesentlich bei zu den großartigen Leistungen unserer Sportler. Dieser Farbfernsehfilm, der auf interessante Weise Probleme und Konflikte des Peter Papenbold aufgreift, behandelt damit einen bisher kaum beachteten Themenkreis, versucht eine Lücke in der Breite der Fernsehdramatik zu

schließen. Der Film entstand auf Anregung von Kreissportlehrer Wolfgang Kolditz aus Bergen/Rügen und Ottomar Lang. Er veranlaßte auch den Autor Wolfgang Held, die Rolle des Turnübungsleiters gezielt für Gojko Mitić zu schreiben. Unter der Regie von Hubert Hölzke spielen weiter Renate Blume als Frau Gitte, sowie Harry Pietsch, Carola Braunbock, Dieter Wien, Peter Bause, Helmut Müller-Lankow und andere bekannte Schauspieler sowie viele, viele Berliner Kinder und Jugendliche.

Drittens: Fabiano Fabiani – Liebling und Günstling der Königin

Es beginnt damit, daß der Liebhaber der Königin, Fabiani, durch das nächtliche London schleicht, das Mädchen Jane verführt, daß der Ziehvater des Mädchens, der Arbeiter Gilbert, Zeuge wird, wie der Günstling der Königin bedenkenlos einen Geldwechsler umbringt. Wer ist eigentlich dieser Fabiano Fabiani? Er ist ein typischer Renaissance-Emporkömmling, ein eiskalter Rechner, maßlos egoistisch, brutal, skrupellos, kein Mittel, keine Lüge und Verbrechen scheuend, um Einfluß und Macht am Königshaus der Maria Tudor zu gewinnen – so wird er zum Liebling und Günstling dieser Königin, die auch „Maria, die Blutige" genannt wurde. Fabiano Fabiani – das ist eine der Zentralgestalten in dem erregenden Fernsehfilm „Die Liebe und die Königin", der nach dem Schauspiel „Maria Tudor" von Victor Hugo, das Georg Büchner ins Deutsche übertrug, gedreht wurde. U. a. auf Grund der Arbeitsergebnisse beim Film „Zweite Liebe – ehrenamtlich" besetzte Regisseur Martin Eckermann Gojko Mitić als Fabiani. Damit spielt Gojko Mitić einen Schurken – Inge Keller die Königin, Renate Blume das Mädchen Jane, Wolfgang Greese den Geldwechsler, Otto Mellies den Gilbert.

Also: In den nächsten Monaten Gojko Mitić dreimal ganz anders, der Fernsehzuschauer darf mit Recht gespannt sein. Übrigens gibt es mit Gojko weitere interessante Pläne – auch wieder im Fernsehen. Doch darüber ein anderes Mal.

HEINZ MÜLLER





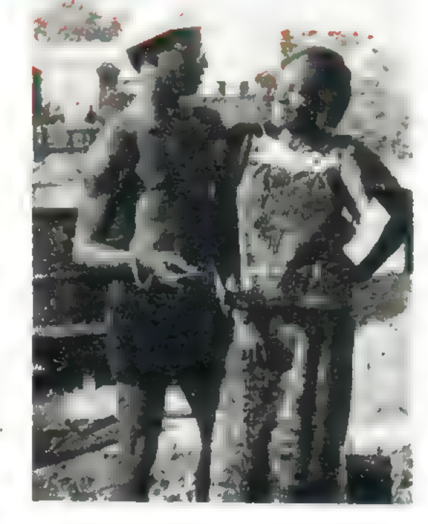
Befreiung vom kolonialistischen Erbe, Entlarvung des Neokolonialismus, Herausbildung des Nationalbewußtseins, Beseitigung des Analphabetentums, das Bemühen um ökonomische Selbständigkeit, das Aufdecken sozialer Ungerechtigkeiten, Aufklärung und Kampf gegen aus der Kolonialzeit herrührende überholte Moralbegriffe sozialen Ursprungs — das sind wohl die wichtigsten Aspekte, denen sich der junge afrikanische Film unserer Tage zunehmend widmet, darin sehen die avantgardistischen Filmschöpfer des schwarzen Kontinents ihre vornehmliche Aufgabe. Noch mangelt es den meisten von ihnen an ausreichender finanzieller Unterstützung, an notwendigen filmtechnischen Ausrüstungen, die für den Drehprozeß und auch die Endfertigung unabdingbar sind. Nicht mangelt es ihnen an Mut, Kraft und Entschlossenheit mit den Mitteln des Films, mit der Kamera in der Hand den Kampf aufzunehmen — immer auf der Suche nach künstlerischer Eigenständigkeit.

Auch in Mali gibt es erst seit 15 Jahren eine eigene Filmproduktion. Zwar sind Filmproduktion und -distribution sowie die Kinos verstaatlicht, aber die angespannte soziale Lage des Landes macht es den Filmschöpfern unmöglich, sich voll zu entfalten. Gerade fertig ist der 16-mm-Farbfilm „Le Destin" (Das Schicksal). Die Cineasten griffen soziale Probleme auf, demonstrierten falsche Moralbegriffe am tragischen Schicksal eines Mädchens aus dem Volke, das zugrunde geht, weil die Gesellschaft ihr keine Lebens-Chance läßt.



Untugend als sozialer Ursprung





Bei den Dreharbeiten: Regisseur Sega Serge Coulibaly, Kameramann Cheik Hamala Keita, Kamera-Assistent Boubacar Coulibaly (von rechts).

Auf der Flucht in die Stadt: Das Mädchen (Youma Traoré) mit seiner Mutter. Foto ganz oben

Die Hauptdarsteller des Films: Tidiani Keita und Youma Traoré.

Der technische Stab auf dem Weg zum Drehort (Autos sind zu teuer). Bildmitte: Foto-Direktor und Kameramann Cheik Hamala Keita. Foto unten

Fotos: Keita



„Le Destin"

Regie: Sega Serge Coulibaly, Kamera: Cheik Hamala Keita, Darsteller: Tidiani Keita, Fanta Louise Berthé, Youma Traoré u. a.

In ein Dorf, wo die sozialen Lebensbedingungen immer noch äußerst schwierig sind, das aber von Menschen mit tugendhaften und unverbildeten Eigenschaften — Ehrlichkeit, Stolz, Würde und Arbeitseifer — bewohnt wird, gelangt ein Mann aus einem ganz anderen Milieu: seines Zeichens Beamter und Lehrer, dem damit auch humanitäre Pflichten auferlegt sind. Seinen guten Qualitäten als Lehrer begegnen die Dorfbewohner mit Gastfreundschaft, sie erweisen ihm Ehrerbietung wie einem hohen Beamten. Heiratspläne werden geschmiedet, Eltern wollen den Lehrer für ihre Töchter gewinnen. Eines der schönsten Mädchen des Dorfes, das ihrem Cousin, einem Bauern, versprochen ist, macht diese Bindung durch eine Schwangerschaft unmöglich. Urheber ist der Lehrer.

Zur dramatischen Zuspitzung führt der Umstand, daß dieser kleine Lehrer-Beamte sich weigert, die Tatsachen anzuerkennen. Denn er kann sich eine künftige Integrierung der armen Bäuerin in seiner Familie nicht vorstellen. Eine Familie, deren Lebensbedingungen in Wirklichkeit nicht besser sind als die einer Bauernfamilie, da sie nämlich zu den ärmsten Familien der Stadt gehört. Auch kann er nur mit Mühe die Unterhaltsverpflichtungen gegenüber seinen Verwandten erfüllen, da er sich dem Alkohol zuwendet, sein ganzes Monatsgehalt beim Genuß alkoholischer Getränke und beim Besuch übelbeleumdeter Kreise vergeudet. Es erfolgt jedoch keine Reaktion auf die verantwortungslose Handlungsweise dieses Beamten, da die meisten Dorfbewohner an der vorgefaßten Meinung vom — in Wahrheit nur erfundenen — Privilegierten festhalten. Der Vater des Mädchens will diese „Schande" nicht mehr länger ertragen. Trotz des Protestes seiner Frau und Mutter des Mädchens weist er beide Frauen aus dem Hause. Sie beschließen nun, einen entfernten Verwandten in der Stadt aufzusuchen, um vielleicht dort Zuflucht zu finden. Doch auch dieser lebt in erbärmlichen Verhältnissen und kann sie nicht aufnehmen.

Von nun an den härtesten Bitterkeiten des Lebens ausgesetzt, finden sie trotzdem Unterkunft in einem Quartier in der näheren Umgebung der Stadt. Da sie jedoch über keinerlei finanzielle Mittel verfügen — wenn man von dem kleinen gesammelten Betrag bei ihrem Aufbruch aus dem Dorf absieht — und sie daher ihre Miete nicht bezahlen können, ist ihr Aufenthalt immer nur von kurzer Dauer und sie ziehen von Haus zu Haus, von Quartier zu Quartier.

Schließlich, von den finanziellen Belastungen des Lebensunterhaltes fast ganz zu Boden gedrückt, flüchten sie sich immer mehr in die Haltlosigkeit, in der Hoffnung, einen Ausweg aus dem ihnen auferlegten Los zu finden. Aber die äußeren Umstände begünstigen nicht gerade ihre Lage, die durch die Schwangerschaft der Tochter für beide immer bedrohlicher wird. Von ihrem fatalen Schicksal überzeugt, krümmen sie sich unter der Last der Fehlschläge und sozialen Zerrüttungen, so daß sie schließlich in der Welt der wenig „tugendhaften" Frauen enden.

Einige Monate später kommt der Lehrer in die Stadt zurück. Als er bei einem seiner nächtlichen Streifzüge eine Bar betreten will, spricht er ein am Eingang stehendes Mädchen an. Zu seiner Überraschung erkennt er in ihr seine einstige Bekanntschaft vom Dorf. Ihre Blicke treffen sich, einen Augenblick herrscht Schweigen, dann entfernt er sich in der Dunkelheit . . .

Z./H.

Filme im Fernsehen



„Engel mit schwarzem Gefieder“

Obwohl sie beide, Silvia und Ion, noch jung sind, haben sie doch schon viel Bitteres in ihrem Leben erfahren müssen. Ion begann als Arbeiter in einem Großbetrieb, hatte viele Ideen, machte Neuerervorschläge, ihm stand eine große Zukunft bevor, da erlebte er eine Enttäuschung, über die er nicht hinweg kam. Und auch Silvia hatte viele Kränkungen erfahren, sie versuchte nun, sich mit zahlreichen Männerbekanntschaften zu trösten. Beide also auf einem absolutem Tiefpunkt angelangt, schöpfen aus ihrer Begegnung neue Zuversicht, erhoffen sich eine glückliche Zukunft. Aber sehr bald müssen sie feststellen, daß sie ihr bisheriges Leben nicht vergessen können.

Der rumänische Fernsehfilm „Engel mit schwarzem Gefieder“ entstand nach Motiven eines Theaterstücks von D. R. Popescu, das an vielen Bühnen des Landes mit großem Er-



folg aufgeführt wurde und auch noch wird. Das liegt wohl in erster Linie an der schonungslosen Ehrlichkeit, mit der hier über Fragen der gesellschaftlichen Verantwortung diskutiert wird. Diskutieren, d. h. in diesem Falle aber nicht, daß diese Probleme vordergründig behandelt werden. Sie sind eingebettet in die scheinbar ganz private Begegnung zweier junger Menschen. Sie spüren jeden Tag, ja jeden Augenblick, daß es unmöglich ist, ein Leben losgelöst von der Umwelt zu gestalten. Sie können ihren Platz in der Gesellschaft nur finden und behaupten in ständiger, schöpferischer Auseinandersetzung mit den sie umgebenden Problemen. Der Fernsehfilm lebt in allererster Linie von den beiden Hauptdarstellern Mariana Mihut (Foto) und Corneliu Dumitras. Es mag hierbei vielleicht interessieren, daß sich M. Mihut durch ihre Interpretation der Rolle der Silvia in Rumänien einen Namen gemacht hat. Ch. B.

„Die Hippies“

Erst ist es nur ein Hippy, dann zwei, später drei, die bei Hyogoro Zuflucht suchen. Hyogoro, ein alter Arbeiter in einer Markthalle, bewohnt noch eines der alten japanischen Holzhäuschen in einem jenseits der Riesenstadt Tokio liegenden verträumten Winkel. Hier in dieser Idylle, die sie ‚irre stark‘ finden, wollen die Hippies sich dem Konsumzwang, dem Karrierestress entziehen. Doch Hyogoro ärgert dieses Nichtstun, dieses sinnlose Zeitvergeuden, dieses In-den-Tag-hinein-Leben. Sein Leben ist von Arbeit bestimmt, von Regelmäßigkeit und guten alten Traditionen. Trotzdem tritt er für die jungen Burschen ein, wenn ihm seine spießige Nachbarschaft wegen der Untermieter Vorwürfe macht. Hyogoro haßt ebenso diese alles verschlingende unmenschliche Stadt. Hierin gibt es Berührungspunkte mit den Hippies und als er am Ende des Films, dem Druck der Nachbarn nachgebend, den Hippies aufkündigt, bleibt er einsamer als zuvor zurück.

Die Filmschöpfer Taichi Yamada (Drehbuch), Takeshi Matsuo (Regie) und nicht zuletzt der Kameramann Masaru Hoshi konzentrierten sich vor allem auf das ausdrucksstarke Spiel der wenigen Darsteller, auf ihr Zueinander und Gegeneinander. Der Kampf zweier oppositioneller Einstellungen interessierte sie. Weder die Lebensweise der Hippies noch zu hartnäckige Forderungen Hyogoros finden ihre Zustimmung. Mit nur wenigen charakteristischen Einstellungen zeichnen sie Tokio oder auch das im Kontrast dazu stehende malerische alte Viertel.

Kammerspielartig enthüllt sich die Handlung, die vor allem durch die große Schauspielkunst von Ko Nishimura (Hyogoro) ihre besondere Eindringlichkeit erhält. Auf dem XI. Internationalen Fernsehfestival in Prag erhielt mit Recht seine Schauspielkunst den Preis für die beste männliche Rolle. Ihm gelingt es, das humanistische Grundanliegen dieses besonderen japanischen Fernsehfilms deutlich zu machen, der darüber nachdenken läßt, welche Möglichkeiten jungen Menschen im heu'igen Japan, das von Profitinteressen gelenkt wird, geboten werden. L. R.

Die
Filmo
thek

„Die verborgene Festung“

Unter den diesjährigen „Oscar“-Preisträgern befand sich der Japaner Akira Kurosawa (Foto), der für seinen in Koproduktion mit der Sowjetunion gedrehten Film „Dersu Usala“ zum zweiten Mal diese höchste Auszeichnung der amerikanischen Filmakademie für den besten ausländischen Beitrag erhielt. Zuvor war „Dersu Usala“ bereits auf dem Moskauer Filmfestival ausgezeichnet worden. Der heute Sechsundsiebzigjährige gilt als Begründer der japanischen Filmkunst. 1951 erhielt sein Film „Rashomon“ bei den Festspielen in Venedig den „Goldenen Löwen“. Schlagartig wurde damit der japanische Film in der ganzen Welt berühmt. Kurosawas weitere Arbeiten knüpften, wenn auch teilweise mit unterschiedlichem Niveau, an seinen Erfolg von 1951 an. Das erstaunliche an seinen Arbeiten aber war und ist, daß seine Filme, obwohl sie ganz und gar japanisch sind, überall verstanden wurden und werden. Ausdruck und Beweis für die Meisterschaft des Regisseurs, der es versteht, japanische Tradition, eigenen künstlerischen Stil und humanistische Aussage so miteinander zu verknüpfen, daß ein Kunstwerk entsteht, das international wirksam ist.

In einer DDR-Erstaufführung zeigt



„Die Filmothek“ nach einer Reihe von anderen Kurosawa-Filmen nun seinen 1958 entstandenen Film „Die verborgene Festung“, der im Stile der traditionellen Samurai-Legenden die abenteuerliche Flucht von fünf Menschen schildert, die der kostbare Besitz von viel Geld auf Gedeih und Verderben aneinanderkettet. K. F.

demnächst im Kino



Wahl des Ziels

Um es allgemein zu formulieren: Der Film beschreibt Entwicklung und Bau der ersten sowjetischen Atombombe. Verfolgt werden die einzelnen Phasen. Der Zuschauer lernt jene Wissenschaftler näher kennen, beispielsweise den Atomphysiker Igor Kurtschatow, die auch vor Schwierigkeiten nicht kapitulierten und fest daran glaubten, daß ihre Bemühungen zum Erfolg führen werden. Ihr technisches Wissen verband sich mit politisch-moralischer Verantwortung, wußten sie doch, daß eine sowjetische Atombombe den Frieden in der Welt sicherer macht. Aufschlußreich an dem Film ist zudem, daß er den Zuschauer auch mit den Haltungen amerikanischer und deutscher Atomwissenschaftler bekannt macht und das Ausnutzen ihrer Erkenntnisse für politische Erpressungen verdeutlicht.

Regie: Igor Talankin; Buch: Daniil Granin; Igor Talankin; Darsteller: Sergej Bondartschuk, Georgi Shenow, Irina Skobzewa u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR

Fotos: Progress

Es regnet über Santiago

In einer dokumentaren Spielfilmhandlung werden jene Ereignisse des 11. September 1973 nachgestaltet, wo sich in Chile ein Regime der Unterdrückung, Verfolgung und Folter etablierte. Doch die Handlung begrenzt sich nicht nur auf diesen Tag, als Soldaten des Putschisten-Generals Pinochet das Präsidentenpalais stürmten und Salvador Allende feige und heimtückisch ermordeten. Bilder blenden zurück in ein Chile, das durch die Unidad Popular zu großer Hoffnung und Zuversicht auf ein menschenwürdiges Leben erwacht war, aber bereits zu jener Zeit von reaktionären Kräften bedroht wurde. Auch wenn die Handlung authentischen Begebenheiten folgt, beschränkt sie sich nicht auf eine nüchtern-sachliche Rekonstruktion der Ereignisse. Auffallend ist immer wieder der starke emotionale Bezug in der Darstellung des Geschehens, in der Erlebnis- und Erkenntnisvermittlung. „Es reg net über Santiago" – eine Gemeinschaftsarbeit von bulgarischen und französischen Filmkünstlern.

Regie: Helvio Soto; Buch: Georges Conchon, Helvio Soto; Darsteller: Riccardo Cucciola, Bibi Andersson, Annie Giradot, Jean-Louis Trintignant, Laurent Terzieff u. a.; Format: Breitwand Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Bulgarien/Frankreich

Texte: M. HEIDICKE

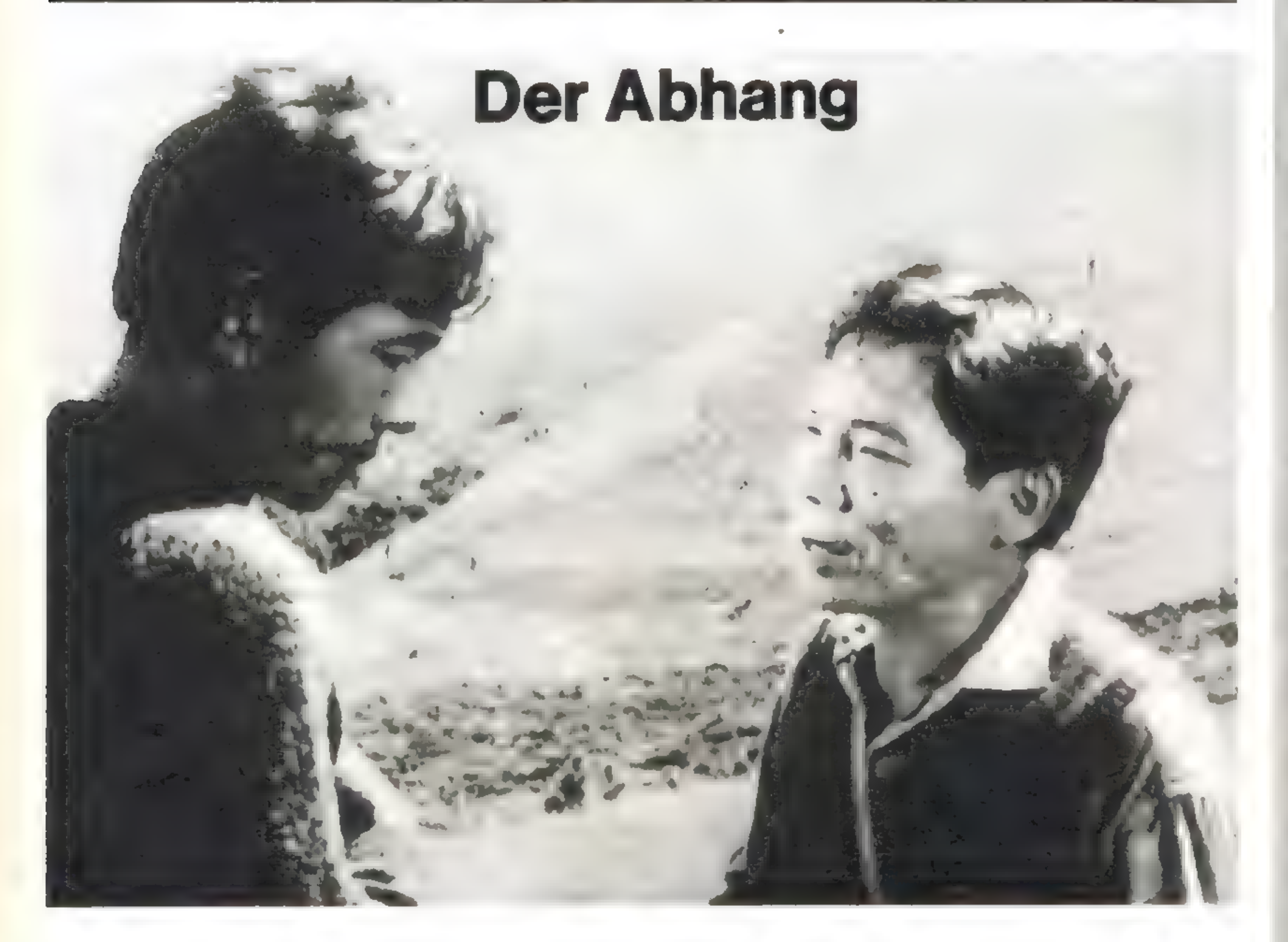
Zarenhochzeit in Tarnowo

Ein historischer Film, dessen Handlung im frühen 13. Jahrhundert angesiedelt ist. Herrscher des II. Bulgarenreiches ist Zar Iwan Assen II. Er wird in diesem Film vorgestellt, von seinen Taten, das Land wieder zu einen, ihm Frieden, aber auch Macht und Ansehen zu geben, wird ausführlich berichtet. Nicht so sehr durch Kriege will er das erreichen, mehrmals heiratete er selbst, um auch durch familiäre Bindungen Machtpositionen zu gewinnen. Persönliches Glück ist ihm Mittel zum Zweck. Eheschließungen sind dem Staatsinteresse untergeordnet. Nicht so sehr Abenteuerliches prägt die Geschichte des Films. Wichtiger erschien den Filmschöpfern das Aufdecken von Zusammenhängen zwischen persönlichen Entscheidungen und ihrer gesellschaftlichen Zweckmäßigkeit.

Regie: Willi Zankow; Buch: Ewgeni Konstantinow; Darsteller: Apostol Karamitew, Kosta Zonew, Newena Kokanowa u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Bulgarien



Der Abhang



Bewährungssituationen eines Traktoristen stehen im Mittelpunkt dieses Films aus dem Hanoier Studio. Hau will brachliegendes Land fruchtbar machen. Seine Initiative findet jedoch nicht nur Verständnis und Zustimmung. Durch einen Unfall verstärken sich noch die Argumente gegen ihn. Trotzdem gibt er nicht auf, resigniert nicht. Was er für wichtig, notwendig und möglich erkannt hat, will er auch durchsetzen, nicht allein, sondern mit den anderen im Dorf. Konfliktsituationen entstehen aus dem Zusammenprall unterschiedlicher Ansichten und Meinungen, die sich jedoch nicht unversöhnlich gegenüberstehen. Sehr direkt wird die Geschichte erzählt. Realistische Details präzisieren sich oftmals in einer fast dokumentarischen Bildsprache. Zu spüren ist immer wieder, wie sehr der Film den vietnamesischen Zuschauer als unmittelbar Beteiligten einbeziehen will.

Regie: Le Bang Thuc; Buch: Tran Kim Tanh; Darsteller: Tue Minh, Tran Dinh Tho, Tu Huy; Format: Normal/Schwarzweiß; Prädikat: P 14; Produktion: Vietnam

film echo

„IM STAUB DER STERNE"

Dieser Film ist oberflächlich und ungenau. So bleiben Unvollkommenheiten und Widersprüche. Er baut eine unter- und eine oberirdische Welt nach dem Vorbild von Fritz Langs „Metropolis" auf. Es ist ein Wirrwarr von Show und unklaren Vorstellungen über die Zukunft und deren Menschen.

Peter Heßler, 50 Erfurt

Gegenüber seinen beiden Vorgängern hat dieser Film ein großes Plus, nämlich eine Handlung, die sogar relativ spannend ist. Allerdings erscheint dieser Handlungsablauf von der Motivation her nicht immer ganz logisch, der aufmerksame Zuschauer entdeckt manche kleine Ungereimtheit. Die Tanzszenen z.B. erhöhen zweifellos den ohnehin beachtlichen Schauwert des Films, wirken aber mitunter geradezu aufgesetzt. Für wenig gelungen halte ich den Versuch, der TEMER-Technik ein fremdartiges Aussehen zu geben. Auch wirkt der Entwicklungsstand auf den verschiedenen Gebieten nicht gerade einheitlich. Der Schluß des Films kann nicht befriedigen. Es bleiben zu viele Fragen offen. Trotz dieser Einschränkungen hat mir der Film insgesamt gut gefallen.

Bernd Walther, 742 Schmölln

Diese phantastische Geschichte von dem Entdecken der unterdrückten Bewohner eines Planeten war spannend und sehr abwechslungsreich dargestellt. Die Ausstattung des Films sowie die Darstellung des fröhlichen Treibens auf dem Planeten waren eigenartig, aber sehr interessant gemacht. Etwas verrückt fand ich die Darstellung des „Chefs", die jedoch in diese Gesellschaft paßte und von Ekkehard Schall sehr gut verkörpert wurde.

Monika Fiedler, 325 Staßfurt

Regisseur Gottfried Kolditz hat einen abenteuerlichen, bildlich attraktiven sowie aussagekräftigen Film geschaffen. Mir kamen Gedanken an Fritz Langs „Metropolis". Der Chef auf TEM 4 wurde von Ekkehard Schall vorbildlich gespielt. Die Phantasie, verknüpft mit realen Ergebnissen, nimmt einen breiten Platz ein. Dieser utopische Streifen ist nicht mehr ganz so langatmig wie „Eolomea" und „Signale".

Harry Schulz, 113 Berlin

Ohne Zweifel ist ein sehr interessanter utopischer Film entstanden, weil ein neuer Ideengehalt einfallsreich und dieses Genre bereichernd in Szene gesetzt wurde. Die Handlung wird mit viel Spannung und in phantasievollen Szenenbildern erzählt. Wenn auch, vor allem im Kreis der „Bösewichte", stark die Schablone angelegt wurde, so wird diese Schwäche des Films durch viele Vorzüge ausgeglichen.

Michael Hoffmann, 7031 Leipzig

film forum



Sommernachtsball rund um den Verlag



Zum Sommernachtsball im Henschelverlag hatten der Klub der Werktätigen Berlin-Mitte und der Henschelverlag eingeladen. Auch diesmal waren viele Einwohner des Wohngebiets rund um den Verlag der Einladung gefolgt. Auftakt des kleinen Kulturprogramms, das die Redaktion von „Melodie und Rhythmus" zusammengestellt hatte, gestaltete Anne Mehner, eine talentierte Nachwuchssängerin, deren Stärke temperamentvolle Titel wie „Applaus für ein total verrücktes Haus" sind. Der Applaus für ihren Auftritt war ihr sicher.
Unbestrittener Stargast war Dean Reed. Er eroberte die Herzen seines Publikums im Sturm. Begleitet von der Gruppe Dieter Janik bot er innerhalb eines Vierzigminutenauftritts eine solche Repertoirebreite, daß mit jedem Lied sich ein anderer Reed offenbarte: vom Protestsong zum Spiritual, vom Rock zum Western, vom Beattitel zum innigen Lied an seine Mutter. Daß er mit diesem Lied gerade die älteste (und wohl auch beliebteste) Mitarbeiterin des Verlags ehrte, war ein Beitrag, dessen Wirkung kaum eine ausgeklügelte Regie hätte erreichen können. Dean Reeds kostenloser Auftritt bei dieser Veranstaltung, deren Reinerlös dem Solidaritätsfonds überwiesen wurde, ist nur eine von vielen Aktionen, die der amerikanische Sänger und Schauspieler für die internationale Solidarität unternimmt. Als Mitglied der Kulturkommission des Weltfriedensrates hat er neben seinen künstlerischen zahlreiche gesellschaftliche Verpflichtungen.
Nachdem Dean Reed sich mit einer Zugabe von den Gästen des Verlages verabschiedet hatte, übernahm die Gruppe OPUS die Unterhaltung. Die jungen Amateurtanzmusiker spielten nun bis Mitternacht und hatten ein dankbares Publikum, das sich auch von der Lautstärke nicht abschrecken ließ und sich auf der kleinen Tanzfläche drängte. Ein vergnüglicher Abend, der zum wiederholten Male die enge Verbindung zwischen Verlag und Wohngebiet demonstrierte und gleichzeitig einen kleinen Beitrag zur internationalen Solidarität leistete.
Gisela Winkler

Unsere Fotos: Dean Reed, begleitet von der Gruppe Dieter Janik.
Applaus für die junge Sängerin Anne Mehner (l. unten).
Von Filmfreunden umringt: Dean Reed.



Alltag und Geschichte

Die DEFA-Spielfilme „Der Dritte", „Die Legende von Paul und Paula", „Die Schlüssel" und „Leben mit Uwe" charakterisiert Dr. Erika Richter als die produktivsten Beiträge aus jüngster Zeit zum Thema des menschlichen Zusammenlebens, der Glücksansprüche und Glückserfüllung in unserer Gesellschaft. Diesen Streifen fügt sie noch „Der nackte Mann auf dem Sportplatz" hinzu, um zu dem Schluß zu gelangen, daß die genannten fünf Titel die besten Gegenwartsfilme der letzten Jahre aus den Babelsberger Ateliers vertreten. Mit dieser Bilanz beschließt Erika Richter ihre gründliche Untersuchung **„Alltag und Geschichte in DEFA-Gegenwartsfilmen der siebziger Jahre"**. Wir finden den Nachdruck ihrer Dissertationsschrift aus dem Jahre 1975 in Heft 1 76 der periodischen Publikation der Hochschule für Film und Fernsehen „Filmwissenschaftliche Beiträge". Die Veröffentlichung ist zu begrüßen: Wir werten sie als nützlichen Beitrag zum 30jährigen DEFA-Jubiläum, das ansonsten bezüglich der in diesem Jahr bisher vorgeführten Spielfilme keineswegs vollauf befriedigen konnte – nehmen wir die Inszenierung des DEFA-„Altmeisters" Kurt Maetzig „Mann gegen Mann" einmal aus. Es ist das Verdienst von Dr. Richter, daß sie ihre Beweisführung an konkreten Filmbeispielen vornimmt. Das unterscheidet sie von den meisten uns bisher bekanntgewordenen wissenschaftlichen Versuchen über Geschichte und Dramaturgie des Spielfilmschaffens und damit verbundene oder abgeleitete ästhetische Probleme. Unverkennbar knüpft sie an theoretische Verallgemeinerungen von Prof. R. Jürschik an, dessen Arbeiten bei ihrem Erscheinen den Wissens- und Erfahrungsstand Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre am gültigsten kennzeichneten. Um so enttäuschender, daß Erika Richter in ihren Untersuchungen sozusagen auf halbem Wege stehenbleibt, indem sie ausschließlich von inhaltlich-soziologischen und dramaturgischen Aspekten ausgeht. Die künstlerischen Erfolge der von ihr ausgewählten Filme werden jedoch weitgehend auch von darstellerischen Leistungen und von den Kameraarbeiten mitbestimmt. Was wären wohl „Paul und Paula" ohne das Spiel von Domröse Glatzeder, „Der Dritte" ohne Hoffmann Ludwig, „Der nackte Mann auf dem Sportplatz" ohne Werner Bergmanns Bildgestaltung? Schließlich noch eine auffallende Aussparung: der völlige Verzicht auf Hinweise, Betrachtungen, Wertungen der zeitgenössischen Fernsehdramatik, ohne die heutzutage filmspezifische Untersuchungen eigentlich undenkbar sind.
K. L.

FILM
Wissenschaftliche Beiträge 1/76

Kur- und Filmpromenade

Auch als Touristen versprachen wir uns ein kulturelles Erlebnis bei einem Kurzbesuch zu den XX. Internationalen Filmfestspielen in Karlovy Vary. Der Ausflug lohnte sich, denn wir waren von der dortigen Atmosphäre und der Freundlichkeit der Gastgeber sehr beeindruckt. Ein Modehaus zeigte das Werk Prof. Maetzigs in Großfotos, und am Eingang zum Parkhotel machte ein großer Aufsteller auf den DDR-Beitrag „Mann gegen Mann" aufmerksam. Beim Spaziergang sahen wir Klaus-Peter Thiele, und im Festivalhotel kamen wir mit Prof. Maetzig ins Gespräch. Die Delegation Brasiliens kehrte gerade blumengeschmückt von einer Premiere zurück. Auch Jana Brejchova, die wir ein paar Tage vorher aus Anlaß der Sommerfilmtage in Zwickau getroffen hatten, war Gast des Jubiläumsfestivals. Traditionsgemäß sahen wir uns auch diesmal wieder die Filmplakat-Ausstellung an. Unter den tschechischen, polnischen und ungarischen Filmplakaten, konnten sich solche von DDR-Grafikern durchaus sehen lassen. Auch die Ausstellung von DDR-Filmplakaten zu internationalen Filmen fand aufmerksame Betrachter. Inmitten dieser Ausstellung fanden Autogrammstunden statt, stellten sich Filmkünstler den Kameras von Presse und Fernsehen. In der Ausstellung trafen wir auch Wilhelm Koch-Hooge, der sofort von tschechischen Filmfreunden umringt war und ebenfalls zahlreiche Autogrammbitten erfüllte.

Walter Wagler,
90 Karl-Marx-Stadt

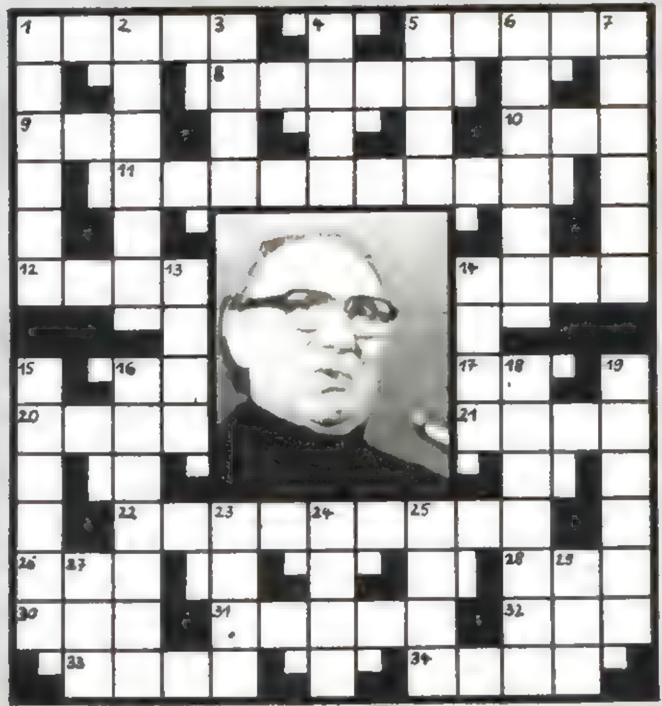


Hallo Freunde!

Heute möchte ich mich in einer Angelegenheit an Euch wenden, die mir schon lange am Herzen liegt: die Sammlerwünsche. Der Platz, der für diese Rubrik zur Verfügung steht, ist klein, die Wartezeiten lang und die Zahl der Briefe, die bei mir eingehen, wird täglich größer. Da melden sich zum Beispiel Sammler von Spraydosen, Bierflaschen-Etiketten und Bierdeckeln, Streichholzschachteln, Straßenrennsportbildern, Zigarrenringen, Tierkarten und Bierseideln, um nur einiges aus dem umfangreichen Tauschangebot zu nennen. Nun glaube ich im Namen aller wirklich filminteressierten Sammler zu sprechen, wenn ich bitte, Eure Wünsche auf den Filmbereich zu beschränken, damit die Sammlerfreunde in Zukunft ihr Angebot etwas schneller in unserer Zeitschrift finden können.

Euer

Karlchen Klappe



Waagerecht:

1. DDR-Schauspieler und Sänger, Spanienkämpfer (Foto) 5. italien. Schauspieler, gest. 1970, „Lohn der Angst“ 8. Heidekraut 9. Psychologe (Würzburger Schule) 10. Nebenfluß der Wolga 11. schwed. Schauspielerin, „Die Berührung“ 12. Stadt in Kolumbien 14. russ. Großfürsten und Zaren 16. chem. Zeichen für Eisen 17. ägypt. Sonnengott 20. Gestalt bei Schiller 21. Ameise 22. Handwerker 26. Personalpronom 28. Nebenfluß der Donau 30. lat.: ich 31. tiefe Zuneigung 32. Hafenmauer 33. weibl. Vorname 34. iran. Währungseinheit

Senkrecht:

1. tschechoslowak. Schauspieler 2. DDR-Schauspieler 3. deutsch. Schriftsteller (1862—1908), „Trotz alledem“ 4. alkohol. Getränk 5. nordischer Männername 6. sowjet. Schauspieler, „Das Gastmahl der Rose“ 7. Weichzeichnerobjektiv 13. Stacheltier 14. ung. Männername 15. DDR-Schauspieler, „Im Staub der Sterne“ 16. stilisiertes Blumenornament 18. Kontinent 19. ital. Schauspielerin 23. Gebirge in Bulgarien 24. Stadt an der Elbe 25. Streitmacht 27. Gartenbauausstellung 29. Fluß in Westpakistan

Auflösung Heft 14/1976

Waagerecht:
1. Schritt 6. Tor 10. Aomori 12. Re 13. Mali 15. Giovanna 17. Mal 18. NOK 19. Ob 20. Elde 22. Lene 23. Fars 24. Sen 26. Lift 29. Addi 32. Dias 33. Talmud 38. Arc 39. Anaphora 41. Elch 42. Correggio 43. Kn 44. Ahoi 45. Ger

Senkrecht:
1. Sommerfilmtage 2. Halldorff 3. Roi 4. Toga 5. tri 7. Orakel 8. Ren 9. Krabbenfischer 11. Ion 14. Aal 16. Nome 21. Ems 25. Rad 27. Iran 28. Tampon 30. Dialog 31. Darc 34. Lack 35. Uhr 36. Dora 37. Sago 40. Reh 41. Ei

Herzliche Begegnungen

Eine Delegation Filmschaffender der Filme „Ich habe getötet“ (VR Polen), „Die Unsterblichen“ (SR Rumänien) und „Im Staub der Sterne“ (DDR) besuchte am 9. Juli das Campingkino bei Catterfeld im Kreis Gotha. Bei strahlendem Sommerfilmtagswetter kam es zu einer herzlichen Begegnung mit dem Publikum (Foto oben). Dicht umlagert waren besonders Violeta Andrei und Milan Beli, die immer wieder mit Autogrammwünschen bestürmt wurden. Am Abend stellten sich die Filmkünstler auf der neuen, in vielen freiwilligen Arbeitsstunden geschaffenen Freilichtbühne im Ohrdrufer Stadtpark vor. (Foto unten)
Ernst Prause, Gotha







Fotos: Linke; Gueffroy (3); Prause (4); Kastler; Archiv



+ Sammlerecke +

Verkaufe Filmspiegel 1972—75 in Mappen: Ingo Winzer, 50 Erfurt, Dahlbergsweg 20

Verkaufe 1000 Filmprogramme, suche Ill. Filmbühne, Ill. Film. Verkaufe „Film“ und „Ekran“ 1967—1973; suche gleiches vor 1967: Rolf Dubitzky, 93 Annaberg-Buchholz, Geyersdorfer Str. 1

Verkaufe Einzelhefte „Melodie und Rhythmus“, „Neues Leben“; suche alles über Greta Garbo. Roswitha Reißmann, 117 Berlin, Stellingdamm 1

Suche Bilder, Plakate und Material über Dean Reed sowie Briefwechsel, gebe Autogrammadressen und Plakat von G. Mitič ab: Kerstin Knoll, 16 J., 75 Cottbus, Muskauer Platz 5 705

Verkaufe „Filmspiegel“ sowie Schauspieler- und Schlagersängerfotos: Martina Walleck, 3401 Prödel-Zerbst, Fach 166

Biete „Filmspiegel“ ab 1971, alte und neue Filmprogramme, Künstlerfotos mit und ohne Autogramm, suche Mosaiks unter Nr. 100: Wilfried Haase, 122 Eisenhüttenstadt, Rosenstraße 7

Verkaufe „Filmspiegel“ (1954 bis 1963), leinengeb.: Liebscher, 402 Halle, Feuerbachstr. 75

Suche Bilder von G. Mitič und Briefwechsel: Angelika Haertel, 4301 Westerhausen, Str. d. Friedens 133

Suche Bilder aus Indianerfilmen und von G. Mitič sowie Briefwechsel: Christine Greil, 4301 Westerhausen, Plan-Straße 128

Suche Filmprogramme und Materialien über utopische Filme (SU) sowie Briefwechsel: Heinz Krause, 759 Spremberg, August-Bebel-Str. 36

+ Briefwechsel +

Karl-Heinz Kaminski, 22 J., 126 Strausberg, Hans-Beimler-Ring 1

Maria Phillippova, 19 J., Plovdiv-4002, Jako-Dorosiew-Str. 18, VR Bulgarien

Galina Todorova, 17 J., Nova Sagora 8900, ul. G. Dimitrow 77, VR Bulgarien

Iris Winkler, 13 J., 727 Delitzsch, J.-R.-Becher-Str. 17

Dietmar Gutsmann und Roland Silabetschki, 4732 Bad Frankenhausen, PF 31291/B 3

Katja Kuul, 21 J., 200033 Tallinn, Eds Vilde 106-60, UdSSR

Elke Kuß, 18 J., 69 Jena, Elbenweg 10

Henri Mader, 19 J., 8514 Pulsnitz, Bahnhofstr. 3

Sylvia Beck, 16 J., 828 Großenhain, J.-R.-Becher-Str. 34

Hans Wenzel, 19 J., 8921 Mucka, PF 35 802

Maria Koller, 16 J., 9831 Berbaltavar, Rakoczi ū. 44, Ungarn

Ilka Russewa Bolewa, 18 J., St. Schumen 9700, Str. Schumenska kommuna 57, VR Bulgarien

Veronika Jakimenko, 202114 Kunda, 1 Mai 13—45, Estnische SSR

Julia Assenowa Kotschewa, 16 J., 5500 Stadt Lowetsch, ul. Enio Kostow 16

Wiliana Marinowa Georgiewa, 16 J., 5500 Stadt Lowetsch, Gymnasium für deutsche Sprache „Ernst Thälmann“, VR Bulgarien

Günter Dietrich, 16 J., 94 Aue, Bockauer Str. 75

Eirene Vater, 14 J., 110 Berlin, Tiroler Str. 2

Dietmar Garbe, 17 J., 46 Wittenberg, Rohlemarkstr., LWH

Martina Gesieke und Freundin Manuela Kleist, 7586 Boxberg, LWII, Postfach 73

kurz belichtet

Salon Kitty

Es gibt in der bürgerlichen Welt nichts, was nicht auch einmal auf die Leinwand kommen könnte. Die einschlägigen Erfahrungen der letzten Jahre haben das mit naturalistischer Deutlichkeit bewiesen. Jede Idee, von der Filmproduzenten glauben, sie werde ihnen Profit bringen, hat die Chance, verfilmt zu werden. Nach allen Arten von Filmen über menschliche Verirrungen, nach Verbrechens-Horror- oder Weltuntergangsfilmen, hat der pornographische Film eine besondere Blüte erlebt. Da sich aber das Interesse an der Vorführung blanker Haut relativ schnell abnutzen kann, sind jetzt einige Geschäftemacher in Italien auf die Idee gekommen, Pornographie mit Politik zu vermischen, um auf diese Weise ein neues, noch nicht bekanntes scharfes Getränk zu brauen. Eines dieser Lichtspiele trägt den Titel „Salon Kitty" und spielt in einem Berliner Bordell in den Jahren 1940 bis 1942. Dieses Institut erfreute sich der besonderen Protektion der Banditen von der SS. Die Frauen, die dort beschäftigt waren, sind gleichzeitig auch als Ohren für den faschistischen Sicherheitsdienst tätig. Die Fäden zieht ein homosexueller SS-Führer, die Dirnen horchen in seinem Auftrag die Kundschaft aus den Kreisen der politischen und militärischen Führung aus.
Im Mittelpunkt des Filmes stehen natürlich die perversen Spielchen, die in diesem Etablissement getrieben werden, „frei nach historischen Fakten", wie zu lesen war. Das ganze wurde eine „Orgie aus Blut und Sex". Um ein Alibi bemüht, meinte der Regisseur, er wollte einen Film drehen über die „erbarmungslose Verwendung von Menschen, die man zu Objekten erniedrigte". Gemeint war damit das Schicksal der Mädchen. Das klingt natürlich nicht sehr überzeugend, zumal in jüngster Zeit Mode geworden ist, das Thema „Sex und Faschismus" auf die Leinwand zu bringen. Und das vor allem in Ländern, (Koproduzent des Films „Salon Kitty" ist ein Mann aus München) in denen es wahrlich noch immer verdienstvoller wäre, wenn der ganz gewöhnliche Faschismus, der soviel Leid über die Völker Europas gebracht hat und der auch heute in diesen Ländern noch lange nicht ausgerottet ist, wenn dieser gewöhnliche Faschismus und seine entschiedene Verurteilung Gegenstand künstlerischer Bemühungen wäre.
HORST KNIETZSCH



Der Film fasziniert mich!

Ganz gleich von welcher Seite her wir unser Gespräch begannen, immer landeten wir beim Film. Nicht etwa deshalb, weil der Film Marie Drahokoupilová die häufigsten Gelegenheiten zu schauspielerischem Gestalten bietet – das wird der Künstlerin in größerem Umfang vom Theater und Fernsehen zuteil –, sondern weil sie den Film am meisten liebt. Während einer Unterhaltung über die Lebendigkeit und Publizität, mit der im Film Gestalten und Geschehen gezeichnet werden können, sagte sie plötzlich: „Der Film fasziniert mich!" Und es schien mir, als hätte sie damit ihre Beziehung zu dieser Kunst, ihre Liebe zu den „bewegten Bildern" präzise ausgedrückt.
Noch bevor ich sie zum ersten Mal auf der Leinwand sehen konnte, begegnete sie mir bei Filmvorführungen, und zwar immer dann, wenn ein Streifen lief, der nicht nur zum Ansehen war, sondern auch zum Nachdenken. In ihrem Zimmer hat sie stets zwei Fotografien von Gerárd Philipe vor Augen. Immer wieder wendet sie sich den Büchern zu, die sein ungewöhnliches Schicksal behandeln, sein kurzes, aber so reich erfülltes Leben. Oft lauscht sie den Plattenaufnahmen seiner Theatermonologe.
Sie berichtet über ihre Korrespondenz: Viel Post erhält sie, zumeist Foto- und Autogrammwünsche. Aber auch andere Briefe, vorwiegend von jungen Menschen, die persönliche und allgemeine Fragen enthalten, die einen schriftlichen Dialog anstre-





ben. Wie das allgemein bei Schauspielern der Fall ist, Marie Drahokoupilová hat keinen Überfluß an Freizeit, und da sie ungern Briefe schreibt, beantwortet sie nur jene Post, die sie anspricht.

Als sie an einer Unterhaltungsveranstaltung der Schule am Prager Tschapajew-Platz teilnahm, stellten ihr die Jungen und Mädchen die vielfältigsten Fragen. Selbstverständlich, daß dabei auch Wünsche geäußert wurden, die Künstlerin solle erzählen, wie der Beginn war, wann sie sich für ihren Beruf entschieden hat, wo... usw.? Und nach den Hauptstationen im Lebenslauf Marie Drahokoupilovás fragen auch die Zeitungsleute. „Ich begann schon mit 8 Jahren zu spielen, bei Schulveranstaltungen und später in Märchen, die eine sich aufopfernde Lehrerin mit uns einstudierte. Während des Mittelschulstudiums bildeten wir ein Ensemble und probierten richtige Stücke. Noch vor dem Abitur wurde ich für den Film ‚Welpen' ausgesucht. Das Filmen amüsierte mich und regte mich genau so auf wie das Schultheater. Ich beschloß, es mit der Aufnahmeprüfung zur Schauspielfakultät der Kunstakademie zu versuchen. Sollte es nicht klappen, wollte ich die Aufnahmeprüfung bei der medizinischen Fakultät ablegen. Wie man weiß, war das nicht nötig."

Im zweiten Studienjahr gastierte Marie Drahokoupilová auf der Bühne des Prager Nationaltheaters in Tolstois „Der lebende Leichnam". Gegen Ende des Studiums filmte sie bereits. In ihrem ersten Engagement gestaltete sie auf der Bühne des Koliner Theaters einige herrliche Rollen. Am liebsten erinnert sie sich an jene unbezähmbare Eliza aus Shaws „Pygmalion". Danach bot man ihr ein Engagement am Prager S. K. Neumann-Theater an, wo sie inzwischen zehn Jahre spielt.

Wieder kommen wir zum Film und zum Fernsehen: „Stets stelle ich Hyänen, Intrigantinnen usw. dar. Verständlich, daß ich mich nach anderen Rollen sehne. Ich erwähnte schon, so eine Eliza – vielleicht in einem zeitgenössischen Stoff. Es freute mich, daß Horníček mich in seiner Anekdote ‚Věra Něrěva' einsetzte. Gern erinnere ich mich an den Fernsehfilm ‚Wohin die Sonne nicht geht', den Menšík auch für sich schrieb. Es spielt sich gut mit ihm. Übrigens traf ich in dieser Komödie mit meiner Mitstudentin Iva Janžurová zusammen."

Die Film- und Fernsehzuschauer erinnern sich auch an andere Frauengestalten: an vornehme Damen, mysteriöse Erscheinungen in Krimis oder an die dramatische Rolle in dem Film „Eine große Nacht, ein großer Tag", der auf dem vorjährigen Festival tschechischer und slowakischer Filme siegte. Zwei ihrer jüngsten Filmrollen spielt sie in „Der letzte Ball im Roznover Schwimmbad" und „Das Schicksal heißt Kamilla". Auch in der neuesten Komödie des Regisseurs O. Lipsky „Es lebe der Zirkus" kann man ihr begegnen.

F. H.

Kurz informiert

Mit der Verfilmung von Anton Tschechows Novelle „Die Steppe" begann in Moskau Sergej Bondartschuk, der auch das Drehbuch schrieb. Er übernahm außerdem noch eine Hauptrolle in dem Film.

Sergej Solowjow ist der Regisseur einer neuen sowjetisch-japanischen Koproduktion „Musikunterricht". Auf seinem weiteren Programm stehen u. a. Filme nach Tolstois „Kindheit" und „Knabenjahre".

Alexander Sarchi, einer der Altmeister des sowjetischen Films, bereitet einen neuen Film vor: „Erzählung über eine unbekannte Schauspielerin".



„Die kleine Nachtmusik" ist der Titel eines Films, der in Wien mit Elizabeth Taylor (Foto), Oscar Werner und Diana Rigg unter Regie von Harold Price entsteht.



Mit einem internationalen Staraufgebot dreht der englische Regisseur Richard Attenborough (Foto) den Film „Die Brücke von Arnheim" nach dem Roman von Cornelius Ryan. Auf der Darstellerliste stehen u. a. Robert Redford, Laurence Olivier, Liv Ullmann, Maximilian Schell und Hardy Krüger.

Eine siebenteilige Fernsehserie „Weit von der Chaussee" begann der polnische Regisseur Zbigniew Chmielewski. Hauptrollen spielen u. a. Irene Szewczyk, Barbara Horawianka und Jan Machulski.

Eldar Schengelaja begann mit den Dreharbeiten zu der Filmkomödie „Die Stiefmutter Samanischweli" nach einem Bühnenstück des georgischen Klassikers David Kldiaschwili.

Die schwedische Schauspielerin Gunnel Lindblom gibt ihr Debüt als Regisseurin. Der Film trägt den Titel „Paradise Square".

Robert Redford bereitet als Produzent einen Spielfilm über die Irländische Republikanische Armee vor: „Rote Madonna".

Zoltán Varkonyi inszeniert nach einem Roman von Mor Jokai den Kostümfilm „Schwarze Diamanten". Einen weiteren Jokai-Film dreht Gyula Maar: „Die schwarze Dame aus Lewocz" mit Mari Töröcsik.

In einer sowjetisch-bulgarischen Gemeinschaftsproduktion entsteht ein Film nach Hans Christian Andersens Märchen „Rusalka". Regie führt Wladimir Bytschkow.

Eine neue Verfilmung von Theodor Storms Novelle „Der Schimmelreiter" bereitet der westdeutsche Regisseur Alfred Weidenmann vor.

Louis de Funès und sein Sohn Coluche übernahmen Hauptrollen in der französischen Filmkomödie „Flügel oder Keule", die Claude Zidi inszeniert.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos:
Sowjetfilm, Unifrance, Archiv (6)

Umfragen – Preise – Prämien

Aus der Umfrage der sowjetischen Filmzeitschrift „Sowjetski Ekran" nach den besten Filmen und Darstellern ging der sowjetische Film „Sie kämpften für die Heimat" von Sergej Bondartschuk mit den meisten Stimmen hervor. Als erfolgreichster Film aus den sozialistischen Ländern wurde der rumänische Streifen „Die letzte Patrone" nominiert, aus der kapitalistischen Produktion der französische Film „Zwei Männer in der Stadt". Bei den Schauspielern rangieren Ljudmila Kassatkina und Wassili Schukschin an der Spitze.

Wladimir Menschow bekam bei den diesjährigen Festspielen der UdSSR den Preis für die beste Darstellung einer männlichen Rolle in dem Film „Ein Mensch an seinem Platz". Er ist aus den Streifen „Ich diene an der Grenze" sowie „Die letzte Begegnung" bekannt.

Mit dem Suzanne-Bianchetti-Preis für die beste Nachwuchsschauspielerin in Frankreich wurde Isabelle Huppert ausgezeichnet.

In Frankreich wurden mit dem Kreuz der Ehrenlegion der Regisseur Georges Lampin und der Schauspieler Paul Meurisse geehrt.

Den großen Preis des Filmfestivals in Valladolid errang Andrzej Wajda mit seinem Film „Das gelobte Land".

Mit dem Grand Prix des III. Filmforums in Lublin wurde der sowjetische Film „Am Ende der Welt" von Rodion Nachapetow ausgezeichnet.



SINDBAD

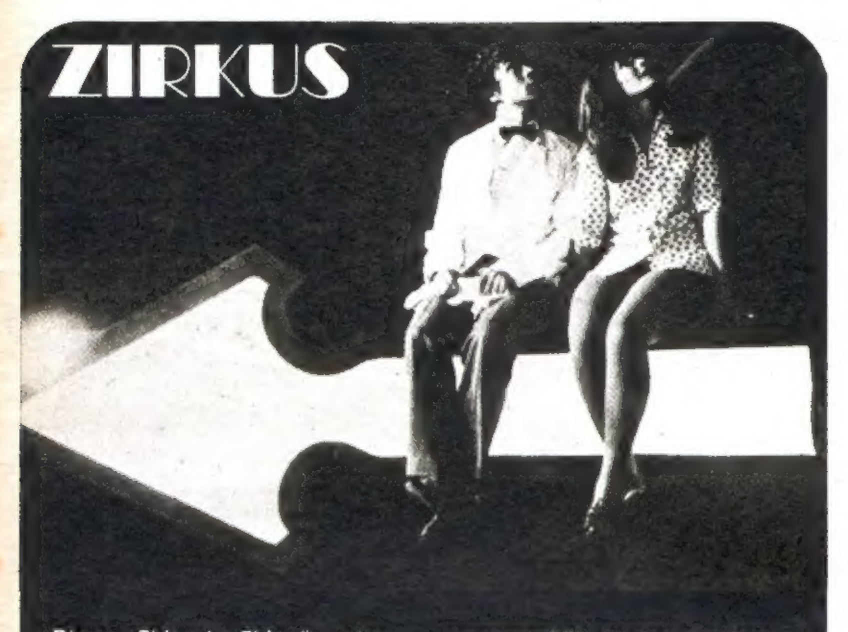
Der größte Seefahrer aller Zeiten und Meere ist sicher den meisten bekannt, die sich einmal in Jugendzeiten in den „Märchen aus 1001 Nacht" umgesehen haben. Der amerikanische Regisseur Nathan Juran drehte jetzt in einem neuen Verfahren, dem Dynarama (bei dem in einem herkömmlich hergestellten Film durch nochmalige Belichtung zusätzliche Szenen eingeblendet werden können) einen phantastischen Streifen über „Sindbads 7. Reise". Diese Reise tritt Sindbad an, um die Prinzessin von Persien als Braut heimzuführen. Doch bevor er die Geliebte heimführen kann, muß er die unwahrscheinlichsten Abenteuer auf der Insel der Kolosse bestehen – mit Zyklopen und dem Vogel Roc und dem feuerspeienden Höllenhund ...



BANKRAUB

Es geht ihnen nicht schnell genug mit dem Gelderwerb, und so bereiten sie anno '62 einen Überfall auf die Polnische Nationalbank in dem Städtchen Wolow vor. Zwölf Millionen Złoty fallen ihnen dabei in die Hände, doch ihre Freude an den Millionen ist nicht von langer Dauer. Sie werden geschnappt und zu hohen Strafen verurteilt. Die Täter: private Handwerker, kleine Unternehmer, Kleinbürger, die auch in der sozialistischen Gesellschaft ihr Schmarotzertum weiterführen möchten und dabei auf die schiefe Bahn geraten. Mieczysław Waskowski drehte mit „Hasardeure" einen zeitkritischen ungewöhnlichen Kriminalfilm, in dem es weniger um Aktion als um Aufklärung geht. Zwei der beiden Hauptakteure sind Emilia Krakowska und Frantisek Trzeciak (unser Bild).

ZIRKUS



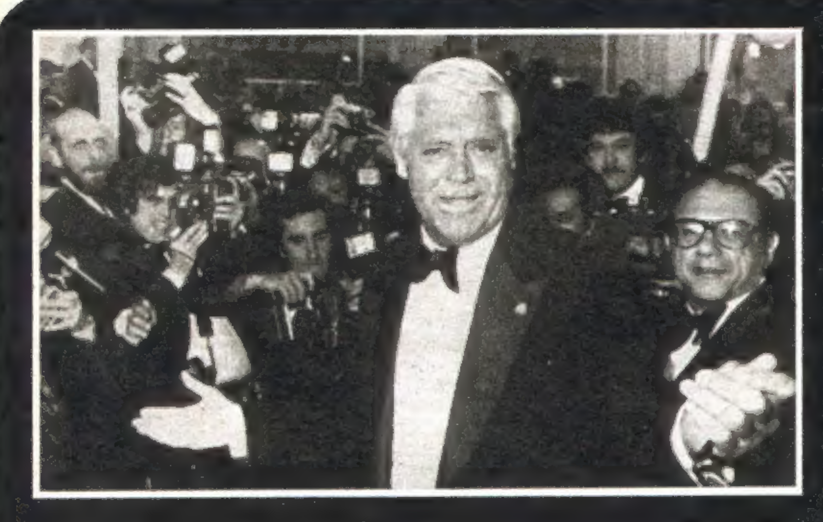
Dieser „Zirkus im Zirkus" – eine sowjetisch-tschechoslowakische Gemeinschaftsproduktion – ist nicht Oldřich Lipskys erster Film aus der Welt des Zirkus. Erinnert sei an seine Filme „Der Zirkus kommt" und „Sechs Bären und ein Clown". In seinem neuesten Streifen nun sind eine Reihe von Glanznummern des Moskauer Zirkus zu besichtigen, und auch eine recht passable Geschichte, die alles zusammenhält, ist den vier Autoren (!) eingefallen: In Moskau findet ein Symposium von Zoophilologen statt, und dabei hebt ein Streit an, ob man Elefanten das Singen beibringen kann. Das zu testen, begeben sich die Wissenschaftler in den Zirkus und geraten in eine Vorstellung, die ein Praktikant gerade durch alle möglichen Manöver stört, um den alten Direktor zu stürzen.

Romain hat's nicht leicht mit seiner Verlobten Florence, und so bleibt dem Armen nur die Phantasie, der Traum, die manches Mal recht freizügige Formen annehmen. So erscheinen denn vor seinem geistigen Auge, als er Stiche in einer Ausgabe von Apollinaires „1100 Ruten" (so auch der Titel des Films) betrachtet, ungewöhnliche Liebesabenteuer eines Prinzen – zu Ende des letzten Jahrhunderts und in unserer Zeit im Schlafwagen des Orient-Express, in einem Nightclub und in einem Etablissement... Regisseur Lipmann ließ sich von Apollinaires Buch zu einem erotischen Film „im edlen Sinne des Wortes" inspirieren. „Was mir an dem Buch so gut gefiel, ist der Humor, und ich möchte viel mehr dem Lachen als der Erotik treu sein". Unser Bild: Florence Cayrol und Yves-Marie Maurin.

1100 RUTEN



Nachlese





Das Festival in Cannes ist fast schon vergessen – hier eine Nachlese in Bildern – inzwischen gab es in Berlin (West) und in Kalovy Vary bereits die nächsten großen Wettbewerbe um die Krone im Spielfilm. Wie alljährlich gab es an der Côte d'Azur ein Stelldichein der westlichen Filmprominenz – Gesehen werden ist alles. Die alte Garde begegnete sich mit den jungen, nach oben strebenden Sternchen. Und wer von den Älteren noch einigermaßen auf den Beinen ist, wagte sogar einen Flug von Hollywood über den großen Teich, um noch einmal im Lichte der vielen Scheinwerfer zu stehen, so wie die amerikanischen Altstars Cary Grant (72) – Foto links oben –, Fred Astaire (76) und Gene Kelly (64) – Foto links unten –, deren Filmreminiszenz „Hollywood ... Hollywood!" das XXIX. Festival eröffnete. Aus Italien waren Claudia Cardinale und Marcello Mastroianni – Foto rechts oben – angereist, um der Premiere von Luchino Viscontis letztem Film „Der Unschuldige" beizuwohnen. – Schließlich war auch wieder einmal Mari Töröcsik – Foto rechts unten – in Cannes zu Gast. Seit Ende der 50er Jahre ungarischer Publikumsliebling, um sich als Frau Dery in dem Film ihres Regisseur-Gatten Gyula Maar im Festivalpalast vorzustellen und gleichzeitig einen Preis als beste Schauspielerin 1976 nach Budapest mitzunehmen.





Per Zufall: Zuzana

Tags zuvor war ich im Theater, in Bratislava. Verstanden habe ich nicht viel vom Ehezwist auf slowakisch. Doch das Stück war heimatlich vertraut, „Wann kommt Ehrlicher?", hatte mir im Berliner Gorki Theater gefallen und mich nun hier auf fremder Bühne interessiert. In der Hauptrolle eine bemerkenswerte junge Frau, mit strengem, klassischen Profil, 28jährig –

Zuzana Kocurikova.

Der Zufall wollte es, daß ich sie wiedersah, in einem kleinen Café.



Zum fach- und sachgerechten Interview war's Vokabular freilich zu dürftig, so haben wir geplaudert, wie man es bei einer Tasse Kaffee eben tut. Übers selbstentworfene und -geschneiderte Kleid, denn Kostümbildnerin wollte sie mal werden. Über Spaß am Wohnungseinrichten, denn Architektin war mal ihr Mädchentraumberuf, nur die heftige Abneigung gegen Mathematik hat sie davor bewahrt. Und über den Zufall, auf den sie schwört, weil er so manches in ihrem Leben schon bewirkt hat.

Zum Beispiel: Da war einmal ein Filmassistent, der zog mit offenen Augen und offener Blende durch die Stadt und „sammelte" hübsche Mädchen für die Leinwand. So spielte die Abiturientin Zuzana eine Abiturientin im Film „Vertrag mit dem Teufel". Und während sie in den Schulstunden grad fleißig die Werke des Franzosen Robbe-Grillet paukte, kam jener in ihre Schule, um Laiendarstellerinnen für seinen Film „Der Mann, der lügt" zu finden.

Und wenn einem so viel zufällt, dann wird schon aus dem Zufall ein ernstzunehmender Fall und Zuzana beschloß, Schauspielerin zu werden. Bereut hat sie es noch nicht, obwohl sie meint, es könnte nicht schaden, sich auch in anderem Beruf zu überprüfen, sich nicht auf Publikumsgunst zu verlassen und Strapazen höher zu schätzen als leichterrungene Erfolge.

Vier Jahre hat sie Schauspiel studiert, in dieser Zeit mit viel Idealismus am „Theater Poesie" gespielt, bis zum Morgengrauen geprobt, ohne Müdigkeit. Sie erinnert sich an die erste Premiere, als sie von einer Kiste stürzte, sich die Hand brach und nichts davon spürte in der ersten großen Aufregung.
1972 beendete sie das Studium, drehte in „Kolonie Lanfieri", „Jacob und Juliane" bei Stefan Uher, den sie als klugen Regisseur schätzt, bei Matejka in „Wiederkehr". Rund 20 Film- und Fernnsehrollen sind es bisher.
Über den jüngsten Film vergaßen wir zu sprechen. Der besagte Zufall kam zuhilfe: Ich sah sie wieder, diesmal hierzulande. An der Seite von Karel Gott als betörend-exotische Schönheit Linda im Musical „Ein Stern steigt auf".

M. L.

Fotos: GÜNTER LINKE





